Nr. 263. 8. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI, Nr. 4106.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 10. November 1891. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Noch einmal der neueste Köder.

Von Herrn Professor Julius Post geht uns folgende „Berichtigung" zu:

„In dem Leitartikel „Der neueste Köder II." in Nr. 259 des „Vorwärts" finden sich mehrere thatsächliche Behauptungen, welche der Wahrheit nicht entsprechen. Zu ihrer Berichtigung bemerke ich folgendes:

Es ist unrichtig, daß es sich bei den Besprechungen über eine zu bildende Baugenossenschaft, bei denen ich betheiligt gewesen, um ein Projekt der Regierung handelt und daß ich hierbei irgend einen Auftrag der Regierung ausgeführt habe. Die Regierung steht dem Unternehmen vollständig fern. Es ist unrichtig, daß die Regierung Mittel aus den durch die Alters- und Invalidenversicherung aufgebrachten Geldern oder aus anderen Quellen für das Projekt angeboten habe. Es ist unrichtig, daß auf Staatskosten Arbeiter nach Hannover gereist sind. Es ist unrichtig, daß die Regierung oder der für die Bau-Genossenschaft vorgesehene Plan beabsichtige, bestimmte Bezirke Berlins oder seiner Umgebung in Arbeiter-Massenquartiere umzuwandeln, die Proletarier zu isoliren und von der übrigen Bevölkerung abzusondern. Die Bau-Genossenschaft soll vielmehr nach dem Vorgange des Arbeiter-Spar- und Bauvereines in Hannover gesunde und preiswerthe Häuser bauen, in denen Bemitteltere neben Weniger-bemittelten wohnen und zwar als Miether. Nicht der einzelne Arbeiter, sondern die Genossenschaft soll Eigenthümer der Häuser werden. Der einzelne Arbeiter soll also nicht durch den Besitz eines Hauses an die Scholle gefesselt werden, sondern nach wie vor zur Miethe wohnen, aber in einem Hause, welches einer aus seines Gleichen bestehenden Genossenschaft gehört."

Zu dieser Erklärung des Herrn Post haben wir Folgendes zu bemerken. Die thatsächlichen Angaben betreffs des Projekts haben wir dem Charlottenburger „Volksblatte" und zwar mit ausdrücklicher Quellenangabe entnommen. Seit Wochen bereits macht die anziehende Nachricht des „Volksblattes" die Runde durch die deutsche Presse, und dasselbe hat sie einer Zuschrift des Dr. Freund gegenüber, wie wir auch gemeldet, energisch aufrecht erhalten. Die obige „Berichtigung" wäre demnach korrekter an die Adresse des „Volksblatt" zu richten gewesen. Indeß ist es erfreulich, daß unsere Kritik endlich den Anstoß dazu gegeben hat, daß, um mit Eugen Richter zu reden, von „zuständiger Seite" eine „Klarstellung" dieser „unklaren, staatssozialistischen Projekte" erfolgt ist, oder daß Herr Post zum mindesten einen Zipfel vom Schleier gelüftet hat. Nach seiner Darstellung hätten wir es nicht mit einem Stück Staatssozialismus, sondern mit einem jener kapitalistischen Späßchen zur Lösung der Wohnungsfrage zu thun, wie wir deren im „Vorwärts" zur Genüge des Oefteren schon gekennzeichnet haben. Man erinnere sich nur an die famose Schrader-Wohlgemuth'sche Gründung, die „gemeinnützige Baugenossenschaft", bei welcher die Erzielung von Dividenden und die Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeiter als leitende Gesichtspunkte sich ergeben. Solch eine Genossenschaft zeitigt jene „widrige Karikatur", die Lassalle schon gebrandmarkt hat: „Arbeiter mit Arbeitermitteln und Kapitalistengesinnungen". Wir verweisen übrigens auf den ausgezeichneten Artikel: „Eine Komödie der Irrungen" im letzten Hefte der „Neuen Zeit", der diese bürgerliche „Sozialpolitik" in ihrer ganzen Kläglichkeit aufdeckt.

Und zum Schluß noch eine sehr nothwendige Bemerkung! Herr Post verwahrt sich mit demonstrativer Entschiedenheit dagegen, daß die Regierung irgend etwas mit seinem niedlichen Plänchen zu thun habe. Unsere preußisch-deutsche Beamtenschaft ist so gut geschult, daß Herr „Wohlfahrts"rath Post gewiß nicht in die Oeffentlichkeit getreten wäre, ohne zum wenigsten der Erlaubniß seiner Oberen sicher zu sein trotz seines heißen inneren Dranges für all das einzutreten, was mit der Wohlfahrt der Arbeiter, wie diese sie selbst verstehen, aber auch gar nichts zu thun hat. Steht die Regierung nicht hinter Herrn Post, ei, vielleicht sein unmittelbarer Vorgesetzter, der Herr Handelsminister von Berlepsch! Ist es Herrn Post nicht bekannt, daß Herr von Berlepsch der „Berliner Baugenossenschaft" Wohlgemuth's sein wärmstes Interesse zugewendet hat? Weiß er nicht, daß diese ihm „den herzlichsten Dank der Genossenschaft" dafür ausspricht, daß er ihr einen Theil der Betriebskapitalien zur Verfügung gestellt hat — sie zahlt 3½—4 pCt. für ihre Hypotheken —, obwohl es „für größere Kapitalisten immerhin gewisse Unbequemlichkeiten im Gefolge hat, kleine Summen gegen die üblichen Zinsen auszuleihen"? Ist es ein Geheimniß für Herrn Post, daß Herr von Berlepsch nicht nur als „größerer Kapitalist" betheiligt ist, sondern auch das forstfiskalische Terrain zwischen Adlershof und Köpenick der „Berliner Bau-Genossenschaft" zum Bau für Arbeiterwohnungen angeboten hat? Ein Angebot, das blos deshalb ins Wasser fiel, weil die Gemeindevorstände von Adlershof und Köpenick sich weigerten, jenes Terrain zu inkommunalisiren. Ist es ferner Herrn Post nicht zu Ohren gekommen, daß auf die Fürsprache des Handelsministers die Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt der Provinz Brandenburg (Vorsitzender Reichstags-Präsident v. Levetzow) auf das Gesuch des Vorstandes hin zugesagt hat, die sämmtlichen erbauten und noch zu erbauenden Häuser der Genossenschaft mit 4 pCt. Hypotheken bis zur Hälfte des Werthes zu beleihen?

Wie steht es nun mit dem Plane des Herrn Post? Sind hier nicht ähnliche Garantien zugesagt oder in Aussicht? Oder aber hängt der Plan nicht überhaupt mit der Wohlgemuth'schen Gründung inniger zusammen? Wir ersuchen aufs dringlichste um eine rückhaltlose, deutliche Antwort auf diese Fragen. Erst dann werden wir wissen, ob man es mit einem privaten Machwerk des Herrn „Wohlfahrts"-Rathes zu thun haben, oder mit einem Projekt, hinter welchem trotz aller Abwehr thatsächlich die Regierung steht. Ob nun direkt oder indirekt, in erster Reihe oder durch den Mittler Post, ob dem sanften Zwange von Gesuchen im Stile des Herrn Bleicken folgend (vgl. Politische Uebersicht in Nr. 262 vom 8. d. M.) oder nicht, das thut nichts zur Sache.

Also heraus mit der Sprache!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. November.

Der Giftbaum ist auf einmal ins Wanken und Schwanken gekommen — ein gewaltiger Sturm schüttelt und beugt ihn und, ist auch der Stamm vorläufig noch nicht in Gefahr, so knickt doch ein Ast nach dem andern ab und, obgleich der Sturm noch lange nicht vorüber, ist der Boden schon mit Trümmern bedeckt.

Der Fall des Hauses Hirschfeld u. Wolff hat dem Vertrauen in derartige Bankinstitute einen gewaltigen Stoß gegeben, eine wahre Panik ist entstanden und die letzten zwei Tage der vorigen Woche erlebten das, was man in England mit dem Namen Run bezeichnet — ein Rennen und Stürmen nach den Banken, ein hastiges Zurückfordern der deponirten Werthe.

Und da nun derartige Institute mit den deponirten Werthen zu wuchern pflegen — wozu würden sie Depositen sonst annehmen? — so sind in der Regel die Werthe nicht zu Haus — sie können also nicht zurückgegeben werden, — und — die „Pleite" ist da. Und die „Pleite" verallgemeinert, das ist der Krach. Ein faules Bankgeschäft hat sich auf das andere gestützt, und alle faulen Geschäfte zusammen lehnen sich an den Giftbaum, der auch faul ist im innersten Kern und jetzt vom Sturme geschüttelt wird, daß er ächzt und stöhnt.

Und entsetzt und rathlos stehen sie da, die Anbeter des goldenen Kalbes, und die Verehrer der gleißenden Giftfrüchte des Giftbaums.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) (63

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Hier konnte Mijoulet, welcher immer noch horchte, sich nicht enthalten, zu lachen, denn auch er wußte sehr wohl, womit sich der junge Mann während der Mußestunden beschäftigte, welche ihm seine Sendung übrig ließ. Wenn Collard seinerseits die Gefühle gekannt hätte, welche die Physiognomie Marche-Seul's verrieth, er hätte vielleicht gezögert zu sprechen; dieser in der That ruhig und eben noch theilnahmslos, nur an die Politik denkend, war bei den Anerbietungen des Spions plötzlich bleich geworden, das charakteristische nervöse Zittern hatte ihn wieder ergriffen, welches bei ihm den heftigen Zornesausbrüchen vorherging, er schwankte.

— Sprechen Sie, sagte er mit rauher Stimme. Er begriff wohl, was ihm Collard mittheilen wollte. Er glaubte, daß Charlotte Robert Guidal nicht mehr wiedergesehen hätte, und daß dieser Elende bei Gelegenheit von neuem sein Herz zermalmen wollte, indem er ihm mittheilte, daß die beiden Liebenden ein Mittel gefunden hätten zu korrespondiren oder sich heimlich zu sehen.

— Der Ordonnanzoffizier, begann Collard wieder, ist der Geliebte Ihrer Tochter, und auch sie ist verliebt, äußerst verliebt in ihn.

— Ich weiß es, unterbrach ihn Marche-Seul, indem er sich mit Mühe beherrschte.

— Ah, aber was Sie vielleicht nicht wissen, ist, daß Charlotte und Robert, wenn sie einander auch nicht sehen, Mittel gefunden haben, mit einander zu korrespondiren.

— Nun, erwiderte der Schuhmacher, meine Tochter empfängt niemals Briefe und sieht nur sichere und ergebene Freunde.

Er hielt plötzlich inne, ein fürchterlicher Gedanke durchzuckte eben seinen Geist. Er kannte die feste und brüderliche Freundschaft, welche Michel Ferrand und Robert vereinigte. Kein Zweifel, der Uhrmacher diente als Zwischenträger.

— Was! sagte er zu sich, indem er wüthend seine Fäuste ballte, während Collard den durch seine letzten Worte erzielten Erfolg ruhig abwartete.

„Was! Michel sollte sich zu einem so traurigen Geschäft hergeben, mein treuester mir am meisten ergebener Gefährte, er, in den ich das höchste Vertrauen setze, der sollte mich verrathen! Das ist schrecklich! Er wagte nicht zu sprechen aus Furcht, daß eine Frage dem Munde des Polizisten den Namen dieses Wackeren entlocken würde, der schon sein Blut für die Sache vergossen hatte und bei ihm eine so freigebige, eine so vertrauende Gastfreundschaft genossen hatte.

Indeß er wollte wissen, wen er mit seinem unversöhnlichen Hasse treffen sollte, der alle seine Gedanken, sein ganzes Leben beherrschte.

— Nun also! . . . begann er wieder mit einer Miene des Zweifels, welche seine finsteren Vermuthungen verrieth.

Also versichere ich Sie, daß dieser junge Don Quixote mit Fräulein Charlotte in Verbindung steht; fragen Sie nur Larirette, diese listige Person, und ihren Liebsten Mijoulet.

— Larirette, Mijoulet? Das ist unmöglich, ganz unmöglich, hören Sie! und die Hand gerade vor sich hinstreckend, hatte er den Agenten beim Kragen gepackt und schüttelte ihn wüthend.

— Ihr seid ein Narr und wollt mich also in Zorn bringen, knirschte Collard, indem er sich durch eine heftige Bewegung von dem Drucke Marche-Seul's befreite.

Hol's der Teufel, mit Ihnen zu sprechen ist schwer. Sie können nicht eine Minute vergehen lassen, nicht ein einziges Wort hören, ohne in Wuth zu gerathen. Sie sind toll!

Ich wiederhole Ihnen, daß Robert Guidal Larirette und Mijoulet Aufträge ertheilt. Ich habe sie vor noch kaum zwei Stunden bei einander gesehen und habe ihre ganze Unterhaltung gehört. Sind Sie nicht gegenwärtig bei Ihnen?

— Ja, antwortete Marche-Seul mühsam, einen tiefen Seufzer ausstoßend.

— Nun wohl, sie hatten Robert versprochen mit Ihrer Tochter zu reden!

— Ah! die Elenden.

Jetzt zitterte Mijoulet; er kannte die schrecklichen Zornesausbrüche Marche-Seul's.

Er hatte nicht für sich Furcht, wohl aber für die Blumenhändlerin, für Charlotte.

Und dann fürchtete er, der alte Revolutionär würde ihm kein Vertrauen mehr schenken.

Er wußte nicht was er machen sollte.

Um jeden Preis wollte er den Namen dessen erfahren, mit dem Marche-Seul gesprochen, um ihn für das Böse zu bestrafen, was er that und was er gethan hatte; aber er konnte Larirette nicht verlassen in dem Augenblick, wo Marche-

Der Irrlehren-Mann aber lächelt vergnügt: sie ist doch die beste aller möglichen Welten, und es giebt nichts Schöneres, als „die Ordnung durch das freie Spiel der Kräfte". —

Ein wenig mehr Vorsicht! predigt die nationalliberale „Börsen-Zeitung" in einem langen Leitartikel. Nicht etwa Vorsicht gegenüber den langfingerigen Herren von der Börse, gegenüber „hochangesehenen" Firmen, deren Inhaber zwar als Schlemmer, Spieler und Mädchen- und Frauenjäger bekannt sind, und so lange das Glück gut geht, nichts desto weniger als unantastbare Ehrenmänner von den kapitalistischen Blättern gepriesen werden — das wäre von dem Börsenblatt zu viel verlangt. Die Vorsicht soll geübt werden gegen Schriften, wie die des Kandidaten Göhre „Drei Monate Fabrikarbeiter" oder die des Pastor Quistorp über die soziale Noth der ländlichen Arbeiter. Solche Schriften haben den Teufel im Leibe und dienen der Sozialdemokratie, zumal wenn sie unter der Deckung irgend einer der geordneten Autoritäten stehen. Wer die bestehenden Ordnungen kritisirt, erschüttert sie. Auch der Kommerzienrath Wolff, wenn er auch im Gefängniß sitzt, und die Gebrüder Sommerfeld, die sich dem Zuchthaus rechtzeitig entzogen, sind immer noch Bestandtheile der bestehenden Ordnung, und auch die Angriffe gegen jene schädigen dieselbe. Also, ein wenig mehr Vorsicht!

Ein wenig mehr Vorsicht! predigt auch die „Nationalliberale Korrespondenz". Man wird nicht Millionär, ohne das Zuchthaus zu streifen. Aber ein wenig mehr Vorsicht, damit man es nur streift und nicht hineinkommt. „Der Haß, der sich in weitesten Kreisen gegen das moderne Börsentreiben angesammelt hat, wächst nachgerade auf eine bedenkliche Höhe", und wenn nun gar Minister und hohe Herrschaften selbst ausgeplündert werden, könnte dieser Haß vielleicht die Klinke der Gesetzgebung gegen die Börse in Bewegung setzen. Also, „ein wenig mehr Vorsicht"!

Ein wenig mehr Vorsicht! ruft auch die übrige liberale und freisinnige Presse dem — Publikum zu. Nicht etwa, daß sie das Publikum warnt, sich überhaupt mit dem Spekulantenthum einzulassen, ihre Kapitalien in sicheren Papieren anzulegen und bei der Reichsbank und ähnlichen Instituten niederzulegen. O, heiliger Manchester, was sollte da aus dem Gründerthum werden, wo bliebe da die Herrlichkeit der Gründergewinne, der Tantiemen, wo die fetten Pfründen der Aufsichtsräthe und Direktoren, wo der Turf und Sport unserer jeunesse dorée, wo die Herrlichkeit der Sektgelage, wo die Orgien der „freien Liebe" mit der fein trainirten Dirne oder Salondame? Aber, ein wenig mehr Vorsicht! ruft der Croupier dem sich ruinirenden Spieler zu. Immer hervor zum Spiel, aber — will das Glück Dir nicht wohl, so drücke Dich mit Deinen letzten paar Thalern und vor allem, mache keinen Lärm!

Mäßigung im Bacchanal, Mäßigung im Taumel der Profit- und Genußgier predigen — das ist Alles, wozu sich unsere Bourgeoisgesellschaft aufraffen kann. Ihr schmutziges und ekelhaftes Dasein, ihre Fäulniß und innere Zerfressenheit glaubt sie zu bergen, wenn sie sie mit etwas Heuchelei verbrämt! —

Gegen die Börse! lautet das Feldgeschrei der konservativen Presse, und die „Leipziger Zeitung" geht hierin voran. Wir geben ihr dieselbe gern mit Haut und Haar preis, wenn auch ihrer Hetze kaum etwas mehr wie Konkurrenzneid zu Grunde liegt. Die Menschenliebe dieser konservativen Kreise zeigt sich besonders in Sachsen in wenig glänzendem Lichte. Wie in sächsischen Amtsblättern mitgetheilt wird, soll aus landwirthschaftlichen Kreisen dem Landtage eine Petition zugehen, die um eine achttägige Verlängerung der Ernte-Kartoffelferien für ländliche Schulkinder ersucht, „damit hierdurch dem Mangel an Feldarbeitern etwas abgeholfen werde", d. h. damit man an Stelle derselben, die hinreichend vorhanden wären, wenn man sie nur leidlich bezahlte, Kinder zu äußerst geringem Lohne ausbeuten könne. Das Verlangen nach Ausbeutung von Kinderfleisch steht an Schamlosigkeit nicht hinter dem Treiben der Börsenhyänen zurück. —

Uebrigens haben die Herren Junker und Groß-Kornwucherer mit den goldhungrigsten der Semiten um die die Wette an der Börse spekulirt, und wenn einmal Herr Bleichröder zum Sprechen gebracht würde — was einem halbwegs „schneidigen" Staatsanwalt nicht schwer wäre —, dann würde sich finden, daß sogar die Macher und obersten Führer der Judenhaß-Bewegung an den Brüsten der Börse, dieser großen Babylonierin, gelegen und aus Leibeskräften gesogen haben — und es noch thun. Und da das agrarische Junker- und Stöcker-Volk wieder vom Buhlen der Börse mit der Sozialdemokratie und der Sozialdemokratie mit der Börse zu fabuliren sich erdreistet, so sei hier daran erinnert, daß gerade besagtes Junker- und Stöckervolk bis hinauf zu dem allerhöchsten „Chef" wiederholt um die Gunst der Sozialdemokratie gebuhlt, ihr für gewisse Liebesdienste das Blaue vom Himmel versprochen, aber jedesmal einen „Korb" nebst verdientermaßen kräftigen Fußtritten empfangen hat.

Wenn die Ritter vom Giftbaum sich bei uns keine Fußtritte geholt haben, so ist das nur, weil sie nicht so junkerlich-stöckerisch dumm waren, uns ihre Gunst und Bundesgenossenschaft anzubieten. —

Zur Diätenfrage. In der „Kreuz-Zeitung lesen wir:

Bekanntlich erhalten die Landtags-Abgeordneten für den Tag 15 M. Diäten und das Einkommen derselben aus diesem wird nach dem neuen Einkommensteuergesetz steuerfrei bleiben. Dagegen werden die Reichstagsabgeordneten, die keine Diäten beziehen, ohne Abzug ihrer Unkosten voll zur Besteuerung herangezogen werden, was folgendes Schreiben des Finanzministers Miquel beweist:

„Ew. u. s. w. erwidere ich auf die Eingabe ergebenst, daß die Bestimmung im Art. 22 Nr. 4a der Ausführungs-Anweisung vom 5. August d. J., wonach die aus öffentlichen Kassen als Entschädigung für die mit der Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten verbundenen Aufwendungen gewährten Tagegelder und Reisekosten, insbesondere auch die Diäten der Mitglieder des Hauses der Abgeordneten, nicht als steuerpflichtiges Einkommen zu erachten sind, sich auf die Vorschrift in § 15, Absatz 3 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni d. J. wegen Freilassung des zur Bestreitung des Dienstaufwandes bestimmten Theil des Diensteinkommens stützt. Auf die Mitglieder des Reichstags kann diese Bestimmung keine Anwendung finden, da diese keine Diäten beziehen. Ebensowenig würde nach § 9 a. a. O. ein Abzug der den Mitgliedern durch ihre Theilnahme an den Sitzungen erwachsenden Kosten zulässig sein."

Also die Reichstags-Abgeordneten erhalten nicht nur keine Diäten, sondern bekommen auch nicht einmal Steuerfreiheit für die Ausgaben, die ihnen das Reichstagsmandat verursacht. Man scheint also den Besitz eines Reichstagsmandats als eine Art Verbrechen zu betrachten und möglichst verleiden zu wollen. Der kleinlich-chikanösen Natur des Exkanzlers, der sich die Reichsverfassung auf seinen Leib zuschnitt, entsprach eine solche Anschauung allerdings, wir dächten aber, es sei hohe Zeit, mit solchen kleinlichen Chikanen — denn weiter sind sie nichts — aufzuräumen und den Reichstags-Abgeordneten ebensogut wie den Landtags-Abgeordneten Diäten zu zahlen. —

Die standrechtliche Erschießung eines Marinesoldaten in Köln war keine Zeitungsente. Der Erschossene soll auf der Rückfahrt von Japan nach Kiel bei einer Meuterei einen Offizier getödtet haben. Zur Beruhigung des Publikums ist es dringend nothwendig, daß die Behörde authentische Aufklärungen giebt. —

Die braunschweigische Regierung fühlt auch einmal Bedürfniß in die Reichsgesetzgebung einzugreifen. Bis jetzt wir von ihrer Thätigkeit im Bundesrath nur, daß ihre zwei Stimmen stets der preußischen Regierung sicher waren. Jetzt hat sie im Bundesrath einen Antrag auf Abänderung des § 184 des Str. G.-B. eingebracht. § 184 lautet:

Wer unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen verkauft, vertheilt oder sonst verbreitet, oder an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 M. oder mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bestraft.

Diese Bestimmungen haben sich, wie die Begründung des Antrages ausführt, als unzureichend erwiesen. Straflos bleibe dem gegenüber die Herstellung unzüchtiger Werke zum Verkaufen, sowie das Feilbieten und Anpreisen unzüchtiger Werke, sofern es in anderer Form, als in der des Anschlagens oder Ausstellens geschieht. Der Antrag wünscht daher Anfügung folgender Bestimmung an den § 184 des Strafgesetzbuchs:

„Gleiche Strafe trifft Denjenigen, welcher unzüchtige Druckschriften, Abbildungen oder Darstellungen zum Zweck des Verkaufs, der Vertheilung oder der sonstigen Verbreitung herstellt, oder solche Druckschriften, Abbildungen oder Darstellungen feil hält, zum Verkaufe versendet oder anbietet, oder zum Zweck des Verkaufs, der Vertheilung oder der sonstigen Verbreitung öffentlich anpreist oder ankündigt."

Nach der insbesondere beim Sozialistengesetz üblichen Auslegung würde der bisherige § 184 denselben Zweck erreichen. Der Lotteriestaat Braunschweig fühlt freilich seit längerer Zeit den Beruf in sich, die „Sittlichkeit" und die „Christlichkeit" zu haben, ohne gerade besonderen Erfolg zu haben, es wäre denn der, daß den Braunschweigern verboten ist, an hohen Festtagen sich eines Gartenkonzerts zu erfreuen, dafür aber der Genuß der „Schönen Helena" ihnen gestattet wird. „Tugend und fromme Minne" finden in Braunschweig ihre Pflege trotz dem verrufenen Berlin, und die spießbürgerliche „Ehrbarkeit" wirft einen Schleier über manches, was im Berliner Sodom Skandal erregen würde. Für unzüchtige Schriften und Abbildungen bildet Braunschweig einen ganz guten Absatzort, freilich nicht unter den Arbeitern, die insgesammt, mit Ausnahme des Lumpenproletariats, in den Reihen der Sozialdemokratie stehen. Das Bürgerthum, insbesondere das daselbst besonders auf gutgesinnt gehätschelte Innungsmeisterthum, ist im allgemeinen gegenwärtig der Verbreitung der „Religion" und „Sittlichkeit" sehr gütig, aber nur so weit es sich um das gemeine Volk handelt; es ist aber ganz außer sich, wenn es hierauf bezügliche behördliche Anordnungen auch auf sich angewendet findet. —

Für die Rückkehr der Jesuiten sind beim Reichstag 6314 Petitionen mit 1 081 000 Unterschriften eingegangen, gegen die Rückberufung 15 186 Petitionen mit 1 125 000 Unterschriften. Die protestantischen Hetzkulturkämpfer haben also eine größere Thätigkeit entwickelt, als die katholischen Hetzkapläne. Das — sehr lächerliche — Vorurtheil gegen die Jesuiten ist der letzte Strohhalm der schiffbrüchigen Kulturkämpfer.

Der Antrag, **das Verbannungsgesetz aufzuheben**, wird im Reichstag demnächst zur Verhandlung kommen, und, wie sich von selbst versteht, werden die Sozialdemokraten gegen dieses wie gegen jedes andere Ausnahmegesetz stimmen. —

Ein katholischer Lehrerverband wurde 1889 auf dem Katholikentage zu Bochum gegründet. Daß dieser Lehrerverband nicht das Interesse der Schule, der Volksbildung vertritt, sondern vielmehr dazu bestimmt ist, sie dem Pfaffenthum vollständig zu überantworten, ersieht man aus der Forderung, welche er betreffs der Schulaufsicht erhebt:

Der Geistliche ist hinsichtlich der christlichen Erziehung und der Unterweisung in der Religion der von Christus bestellte Fachmann. Auch Laien können gute Schulinspektoren sein; es sollen aber niemals Laien mit der Schulaufsicht beauftragt werden oder darin weiter fungiren, gegen die der Bischof kirchliche Bedenken hat. Daß über die kirchliche Korrektheit nur dem Bischof das entscheidende Wort zusteht, ist für jeden Katholiken selbstverständlich. Dem Pfarrer ist gesetzlich das Recht einzuräumen, von Amts wegen nicht nur den Religionsunterricht zu leiten, sondern durch beliebigen Besuch der Schule sich zu überzeugen, daß die gesammte Schulthätigkeit von christkatholischem Geiste durchweht ist, besonders dann, wenn Laien als Schulinspektoren angestellt werden.

Wenn die Lehrer einfach erklären, daß sie in der Schulfrage nichts mitzureden haben, wozu bedürfen sie dann noch eines Vereins? —

Dreißig Prozent Dividende hat soeben die Generalversammlung des Märkisch-Westfälischen Bergwerkvereins für das Jahr 1890/91 festgesetzt. Die Aussichten für das laufende Jahr sind noch günstiger, denn der in demselben bereits erzielte Gewinn übersteigt noch den verhältnißmäßigen Theil des vorjährigen Gewinns, und dabei beginnt erst der Winter. Wenn nur die Begehrlichkeit der Arbeiter nicht wäre! Dann könnte es wenigstens 40 pCt. geben! Möge der Himmel nur recht strengen Frost geben, dann ließen sich die Kohlenpreise noch höher steigern! Erst wenn das Kapital das letzte Mark und Blut aussaugt, erfüllt es seine heilige Mission. Hunger und Frost werden dann das Volk lehren, die „idealen" Güter der Nation, die ihm vor lauter Wohlleben abhanden kommen, zu schützen. —

Seul nach Hause zurückkehren und sicher eine schreckliche Szene veranlassen würde.

Es handelte sich darum schnell und ohne Geräusch die Thür zu gewinnen, die Unterhaltung war zu Ende, und er mußte vor den beiden sonderbaren Sprechern draußen sein.

Mit leisen Schritten, wie er gekommen, den Athem zurückhaltend, beeilte er sich die Kirche zu verlassen, die beiden folgten ihm auf dem Fuße.

Unter der Halle angekommen, wollte er schnell die Stufen hinabsteigen die Straße überschreiten, als er von neuem den Kopf wendend stillstand und horchte.

— Wir wollen jetzt nach einander herausgehen, man muß vorsichtig sein, dies ist ein Ort, wo wir uns wieder werden treffen können, wenn wir uns etwas Wichtiges mitzutheilen haben. Ich werde zuerst hinausgehen; wenn Niemand auf der Straße ist, werde ich leise pfeifen und Sie können dann Ihrerseits fortgehen. Gut, Sie haben recht, Sie sind klug, alter Verschwörer . . .

Und nun, guten Abend, Marche-Seul! Guten Abend, Collard!

Collard! rief Mijoulet aus. Das ist gut, alter Freund; ich will Dir das reichlich vergelten. Und Mijoulet, bei dem alle Unentschlossenheit verschwunden war, ging hinaus, lief schnell über die Straße und klingelte. Als die Thür geöffnet, trat er ein, schloß sie geräuschlos wieder und eilte schnell die Treppe hinauf.

Als er in die Wohnung Marche-Seul's eintrat, ohne angeklopft zu haben, hatten sich die beiden Freundinnen erhoben, sie waren erstaunt über seinen plötzlichen Eintritt. Als sie den Lehrling zitternd und bestürzt vor sich stehen sahen, riefen sie von Schrecken ergriffen aus:

„Was haben Sie, Mijoulet? Sie sind bleich wie ein Todter, sprechen Sie, was ist Ihnen begegnet?"

Mijoulet antwortete nicht auf diese dringenden Fragen. — Seine Augen waren starr und sein ganzer Körper zitterte wie ein vom Winde bewegtes Blatt.

Tiefes Schweigen vermehrte nur den Schrecken der beiden jungen Mädchen.

„Aber sprich doch, Mijoulet," rief Larirette von neuem, ängstlich nervös und ungeduldig. Sprich doch, was ist Herrn Philibert begegnet? Du kommst von ihm? Dasselbe Schweigen.

Endlich öffnete der junge Mensch den Mund. Er wollte einige Worte hervorbringen, während die beiden jungen Mädchen ihn zu beruhigen suchten, ohne ihre Bewegung bemeistern zu können. Aber Mijoulet blieb mit offenem Munde stehen, ohne daß ein Ton aus seiner Kehle kam; er wendete den Kopf heftig und seine Hände vorstreckend machte er eine Bewegung, als ob er Larirette und ihre Freundin beschützen wollte.

Diese waren einen Schritt zurückgewichen, sie fingen schon an den Kopf zu verlieren.

Plötzlich ließ sich ein schwerer, schleppender Schritt auf der Treppe hören.

Charlotte stieß ein Freudenschrei aus und eilte nach der Thür den Handleuchter nehmend. Ihr Gesicht hatte sich plötzlich wieder erheitert. — Mein Vater! wir sind gerettet!"

Auf eine Geberde Mijoulet's hin war Larirette auf ihrem Platze wie angenagelt sitzen geblieben. Weit entfernt beruhigt zu erscheinen, war der Lehrling bleicher als je, er wußte nicht, welche Haltung er annehmen sollte.

Die Schritte des Mannes, welcher langsam die Treppe heraufkam, hatten sich genähert. Sie ertönten auf den letzten Stufen. Auf der Schwelle der geöffneten schmalen Thür stehend, erhob Charlotte das Licht.

Es war in der That Marche-Seul, welcher nach Hause kam. Das junge Mädchen flog ihm, sobald er die letzten Stufen überschritten hatte, an den Hals mit den Worten: Oh Vater, wie lieb ist es von Dir, zur rechten Zeit zurückzukommen, Du wirst etwas warmes zu Dir nehmen und dann wollen wir freundlich . . . .

Aber ein schmerzlicher Schrei unterbrach ihre Rede und gewaltsam ins Zimmer zurückgestoßen wankte sie. Todeskälte erstarrte ihren Körper. Das Gesicht todesentstellt, sie mußte sich bleich gegen die Mauer stützen, um nicht ohnmächtig zusammen zu sinken.

Der Leuchter war ihren Händen entglitten und zur Erde gerollt. Das Licht war erlöscht, u. in dem von tiefer Dunkelheit erfüllten Zimmer herrschte ein finsteres Schweigen.

Marche-Seul stand immer noch auf der Schwelle.

Mijoulet wagte nicht zu athmen, keinen Schritt zu thun.

Aber die kleine Blumenhändlerin hatte schnell ihre Kaltblütigkeit wieder erlangt. Sie hatte aus ihrer Tasche ein Streichholz genommen, es gestrichen und bei seinem zitternden ungewissen Scheine den Leuchter gesucht. Endlich fand sie ihn, zündete die Kerze an und stellte sie auf den Kamin.

Mijoulet hatte jetzt wohl instinktiv seine Mütze abgenommen und sein irrer Blick schien damit beschäftigt, die Fugen der Dielen des grauen Fußbodens zu zählen . .

Larirette tapferer, aber sehr bewegt, beeilte sich, Charlotten Hilfe zu bringen, welche, an die Mauer gelehnt, einer Statue gleich sich nicht rührte, ihre rechte Hand ruhte auf ihrer Brust, als ob sie dort einen heftigen Schmerz empfände. Die Blumenhändlerin hatte ihren Arm um ihre Taille gelegt und stützte sie, um sie vor einem Falle zu bewahren.

Auf dem dunklen Hintergrunde der Treppe zeichnete sich die Gestalt Marche-Seul's ab. Sein Antlitz flößte Schrecken ein. Seine grauen Augen glänzten in einem wilden Glanze, die halb offenen und zitternden Lippen ließen seine langen und gelben Zähne sehen. Alle Muskeln zuckten heftiger als jemals, seine Stirn war von Runzeln durchfurcht und seine dichten Augenbrauen waren zusammengezogen. Er erhob den Kopf, machte langsam drei Schritte vorwärts, und wies dann, nachdem er abwechselnd Mijoulet und Larirette betrachtet hatte, ohne sich bei Charlotte aufzuhalten, welche noch sehr schwach war, nach der Thür, indem er mit rauher Stimme rief: Geht hinaus, geht hinaus! Alle Beide! Geht hinaus, Elende! Er konnte kein Wort weiter hervorbringen. Sein Arm blieb ausgestreckt, als wenn er plötzlich erstarrt wäre. Mijoulet, der endlich den Kopf erhoben und, eine Gewaltthat oder Rohheit befürchtend, eine Vertheidigungsstellung angenommen hatte, beugte sich

(Fortsetzung folgt.)

Unser Urtheil über den neulich von uns mitgetheilten Brief des vorigen Königs von Bayern hat die Zustimmung der — „Leipziger Zeitung", des amtlichen Organs der sächsischen Regierung.

Das fragliche Blatt druckt den Brief ab und fügt hinzu:

„Man bemerke, daß dieser Brief ganze zwei Jahrzehnte vor jenem Zeitpunkt geschrieben worden ist, wo endlich der unglückliche König als regierungsunfähig erklärt wurde. Läßt aber dieser Brief die Annahme zu, daß Ludwig II. noch im Jahre 1865 im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten war?"

Ob die „Leipziger Zeitung" auch die Richtigkeit unserer weiteren Schlußfolgerungen zugiebt? —

Der interparlamentarische Friedenskongreß ist geschlossen, und ein einfacher Friedenskongreß, an dem auch unparlamentarische Menschenkinder Theil nehmen können, wird in Rom noch ein kleines Nachkonzert aufführen. Der nächste interparlamentarische Friedenskongreß soll künftiges Jahr in Bern tagen und die enthusiastischeren der Theilnehmer hoffen, daß der vom Kongreß ernannte interparlamentarische Ausschuß mit interparlamentarischem Sekretariat gute praktische Arbeit liefern werde. Wir haben keine Lust, kaltes Wasser auf diese Hoffnungen zu spritzen — die Logik der Thatsachen wird das schon besorgen.

Wir wollen nur auf die außerordentliche Unklarheit und Unreife hinweisen, die sich in den meisten Debatten des Kongresses offenbart hat. Wenn wir von allgemeinen Menschheits-Beglückungsphrasen absehen, denen der deutsche Reichskanzler ebenso gut zustimmen kann, wie das der deutsche Botschafter in Rom in Wirklichkeit gethan hat, drehten sich die Debatten hauptsächlich um das Nationalitätsprinzip. „Es wird dauernder Friede erst dann, wenn jede Nationalität ihre natürlichen Grenzen hat" — behaupteten die Einen und die Anderen widersprachen. Wenn man bedenkt, daß die „natürlichen Grenzen" schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts die zünftige Diplomatie beschäftigen, und daß das Nationalitätsprinzip seit gut neunzig Jahren das Steckenpferd der russischen Eroberer-politik ist, die darauf nach Konstantinopel zu reiten wünscht, dann sieht man so recht deutlich, was für rückständige Ideen noch in den interparlamentarischen Friedensschädeln herumspuken. Herr Imbriani, der sonst ein ganz gescheidter Mann ist, scheint keine Ahnung davon zu haben, daß reine Nationalitäten in der Kultur gar nicht vorhanden sind. Die einzige, annähernd reine Nationalität, die in Europa zu finden ist, sind die Zigeuner, und diese sind Fremdlinge in Europa und haben sich bisher auch noch keine sonderlichen Verdienste um die Kultur erworben. Die istrianische Bevölkerung, welche Herr Imbriani für Italien „zurückfordert", sind keine Lateiner — sie sind versetzt mit slavischem und germanischem Blut, während die sogenannte lateinische oder italienische Rasse ebenfalls eine Misch-Nationalität ist. Die Elsaß-Lothringer, die kraft des Nationalitätsrechts für Frankreich reklamirt werden, gehören doch wahrhaftig nicht zur „französischen Nationalität". Die Elsässer sind vorherrschend Germanen, die Lothringer mindestens zur Hälfte. Und wie ist's mit der sogenannten deutschen und sogenannten französischen Nationalität bestellt? Sind etwa wir Deutsche eine „reine" Nationalität? Oder sind es die Franzosen? Wir Deutsche sind ein germanisch-keltisch-slavisches Mischvolk, das sich nur in wenigen Gegenden halbwegs „rein" erhalten hat. Und den Franzosen ergeht es nicht besser — sie sind ein Mischvolk von Kelten, Germanen, Römern, Griechen, Basken und wer weiß was sonst noch für Nationalitäten. Die Staaten nach reinen Nationalitäten bilden wollen, das hieße jede staatliche Gemeinschaft zerstören, denn selbst die kleinsten Dörfer würden in verschiedene Nationalitäts-Brocken zerfallen. Und wenn wir nun erst hinter die fertigen Nationalitäten zurückgehen? Wenn wir die Rassen zu ihrem Ursprung verfolgen? Und schließlich als Stammbäume die Waldbäume entdecken, auf denen sich die Ur-Urahnen aller Rassen und Nationalitäten mit „affenartiger Geschwindigkeit" herumtummelten? — —

Wahrhaftig, es ist an der Zeit, daß Männer, die sich für Demokraten ausgeben und auf der Höhe der Zeit zu stehen wähnen, endlich einmal mit dem reaktionären, durch und durch unwissenschaftlichen und kulturwidrigen Phantom der Nationalitätenlehre brechen. Wenn aber ein sog. Friedenskongreß sich um solchen modrigen Plunder der Vergangenheit streitet, so darf er sich nicht wundern, daß er weder von Feind noch von Freund ernst genommen wird. Das wenigstens sollten die Imbriani und Genossen doch aus dem Beispiel der Schweiz und der Nordamerikanischen Freistaaten gelernt haben, daß die Zeiten längst vorbei sind — falls sie überhaupt jemals gewesen sind —, wo Staaten und große Gemeinwesen sich auf der Grundlage des Nationalitätsprinzips aufbauten. —

Auf dem Schlachtfeld von Mentana, wo vor 24 Jahren „die Chassepots ihre Wunder thaten", Garibaldi von französischen Kugeln zum Krüppel geschossen und mit Hülfe französischer Bajonnette die weltliche Macht des Papstes befestigt ward — auf diesem Schlachtfeld fand am gestrigen Tage ein italienisch-französisches Verbrüderungsfest statt. Der scham- und ehrlose Despot, der den Ueberfall von Mentana veranstaltete und Frankreich dem Papste vor die Füße warf, hat mit Schande geendet, das republikanische Frankreich sucht gut zu machen, was das Kaiserreich versündigt hat, und die italienische Demokratie reicht ihm die Hand. Als Freunde des Friedens und der Freiheit können wir das Schauspiel nur mit Befriedigung betrachten. —

Lafargue ist gestern in Lille mit einer glänzenden Majorität — 7714 gegen 5175 Stimmen gewählt worden. Das ist der Protest des republikanisch-sozialistischen Frankreichs gegen die Maimetzelei von Fourmies und seine Antwort auf die schmachvolle Verurtheilung Lafargue's und Culine's. Die höchste Instanz des souveränen Volkes hat die Bourgeois-Regierung von Frankreich gerichtet und die Bourgeois-Geschworenen von Lille verurtheilt.

Die Kammer wird nun die Amnestirung Lafargue's und der übrigen politischen Gefangenen jedenfalls bald durchsetzen. Ein Hoch aber den Arbeitern von Lille! —

Der Feldzug für Erringung des allgemeinen Stimmrechts ist in Belgien mit großem Nachdruck begonnen worden. Ein Ausschuß, zusammengesetzt aus radikalen Kammermitgliedern und demokratischen und sozialdemokratischen Gemeinderäthen und Vereinsvorständen wird die Bewegung leiten. Wir wünschen besten Erfolg! Unsere belgischen Genossen werden sicherlich den guten Spruch nicht vergessen, daß, wer am kräftigsten schlägt, den Nagel am schnellsten eintreibt. —

Die „Parnelliten" sind trotz — oder wohl richtiger: zum Theil infolge der von ihnen verübten Rohheiten auch in dem letzten Wahlkampf — zu Cork — unterlegen — so daß sie also seit dem „Fall" des „ungekrönten Königs" in jedem Wahlkampf geschlagen worden sind. Für besiegt geben sie sich aber noch immer nicht. Sie sind entschlossen, weiter zu radauen und zu skandaliren — zum größeren Ruhm und Vortheil der Herren Tories, die lächelnd mit zuschauen, und sicherlich auch dafür sorgen werden, daß die Kriegsmunition nicht ausgeht.

Der alte Satz, daß Völker und Volksbewegungen nur durch sich selbst besiegt werden können, hat in dem traurigen Ende der Homerulebewegung — denn zu Ende ist es mit ihr — seine glänzendste und lehrreichste Bestätigung gefunden. Was die Gegner thaten, — Whigs und Tories — Alles war Wasser auf die Mühle der Homerule. Die Knüppel und Schrotbüchsen der Konstabler waren gleich ohnmächtig — die „Zwangsgesetze" und „Knebelakten" — morsche Zwirnsfaden. Erst seit die Volkskraft sich spaltete und ein Theil sich gegen den anderen wandte, ging es rückwärts mit der „Homerule". Und an dem Tage, wo die feindlichen Brüder den Schutz des gemeinsamen Feindes: des verhaßten „Sachsen" (Angelsachsen) nachsuchten und unter Bedeckung englischer Polizeiknüppel und Schrotbüchsen ihre Wahlreden wider einander hielten — war die Homerule todt. Zum Glück nicht die Sache Irlands. Sie wird auferstehen in geläuterter Form und vertreten durch bessere Männer.

In den Krach der Homerule-Bewegung ist — wie wir das vor Jahresfrist bereits voraussagten — der alte Gladstone hineingerissen worden. Die kompakte Truppe der Homeruler war Jahre lang seine Hauptstütze im Parlament gewesen, und mit der Zersplitterung dieser Stütze ist seine Stellung unhaltbar geworden. Dazu kommt die lächerliche Rolle, die er in der egyptischen Frage spielt und vor Allem der Verfall des englischen Liberalismus, der mit seinem eigenen körperlichen Verfall zusammentrifft. Gladstone klammert sich zwar noch greisenhaft-eigensinnig an die Führerschaft, allein Jüngere, wenn auch nicht Bessere, drängen sich heran, und das Jahr 1892 wird schwerlich noch Gladstone als offiziellen Führer der liberalen Partei sehen.

Für diese ist es übrigens ganz gleichgiltig, wer an ihrer Spitze steht. Sie hat so vollständig abgewirthschaftet, daß die „genialste" und thatkräftigste Führung — die übrigens nicht zu befürchten ist — ihr nicht mehr auf die schlottrigen Beine helfen kann. —

Ein neues Opfer des russischen Knutenregiments. Von San Franzisko wird telegraphirt, daß Eduard Polykowski, der zur Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurtheilt war und dieses Frühjahr nach China entfloh, dieser Tage auf der chinesischen Insel Kodiak durch Selbstmord geendet hat. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Die Noth und zerrüttete Gesundheit werden dem Unglücklichen den Entschluß eingegeben haben. Er war nicht der erste, und wird nicht der letzte sein. Wie viel edles Blut wird noch fließen müssen, ehe die Welt von der Geißel des Zarenthums befreit ist. —

Die Nachrichten aus Brasilien sind zwar noch lückenhaft und widerspruchsvoll, allein sie geben doch ein, wenn auch noch unvollständiges Bild der Lage. Durch die Gründung der Republik konnte die Korruption und Mißwirthschaft, welche das Kaiserreich während fast 70 Jahren dem Lande gebracht, natürlich nicht wie mit einem Zauberschlage entfernt werden. Sowohl in die konstituirende Nationalversammlung wie in die neue Regierung schlichen sich viele schmutzige Elemente ein. Immerhin jedoch bedeutete das erste Jahr der Republik, die am 15. November des vorigen Jahres gegründet ward, einen namhaften Fortschritt verglichen mit dem Regiment Dom Pedro's, der zwar ein sehr braver Mann und Gelehrter, aber ein sehr schlechter Musikant und Politiker war. Trotz mancherlei Reibungen zwischen dem Präsidenten Fonseca und der Volksvertretung verliefen die Dinge ziemlich glatt bis zum vorigen Monat, wo Fonseca durch rücksichtslose Ausübung des ihm verfassungsmäßig für gewisse Fälle zustehende Recht des Veto (der Ungiltigerklärung gefaßter Kammerbeschlüsse) einen Konflikt heraufbeschwor, der zur Auflösung der Kammer und zur Anordnung von Neuwahlen geführt hat. Unsere Konservativen, die jetzt von „Anarchie" in Brasilien sprechen, haben wir schon daran erinnert, daß unter dem Bismarck'schen Regiment, das ihnen doch nie „anarchistisch" erschienen ist (obgleich es nach unseren Begriffen das Beiwort wohl verdiente) das Auflösen der gesetzgebenden Körper und das Anordnen von plebiszittelnden Neuwahlen ein ganz gewöhnliches Regierungsmittel war. Und Fonseca wird sicherlich auf die Wählerschaft Brasiliens auch nicht annähernd den Druck ausüben, an welchen das Bismarck'sche Regiment uns Deutsche gewöhnt hat. Dazu fehlt ihm der nöthige bureaukratisch-polizeiliche Apparat.

Das Land ist jetzt in die Wahlbewegung eingetreten — alle Nachrichten von Metzeleien, Aufständen u. s. w. sind monarchistische Erfindungen. Und der alte Dom Pedro, der einem neugierigen Interviewer es auf die Nase band, er sei bereit, in „sein Land" zurückzukehren, wenn das Land ihn rufe (wir hätten ihn wirklich für gescheiter gehalten!) wird ruhig in Europa bleiben — was für ihn und auch für „sein Land" das bessere Theil ist. —

Berlin. Die Nothstands-Deputation hat heute ihre Berathungen in vierstündiger Sitzung beendet; nachdem die sozialdemokratischen Anträge auf Einkauf von Lebensmitteln und Heizmaterial im Großen und Abgabe derselben in kleinen Quantitäten zum Selbstkostenpreis; sowie die unentgeltliche Vertheilung von Lebensmitteln, Heizmaterial und Kleidungsstücken seitens der städtischen Verwaltungsorgane abgelehnt waren, beschloß die Deputation, dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung folgende Einrichtungen zu empfehlen.

1. Die Erweiterung des städtischen Asyls für Obdachlose um mindestens 500 Lagerstellen.

2. Die städtische Armen-Direktion zu ermächtigen während der Wintermonate Dezember 1891 bis März 1892 inklusive die Almosen und Pflegegelder um je 1/3 ihres Betrages zu erhöhen und hierzu die Summe von 450 000 Mk. zur Verfügung zu stellen.

3. Bei Eintritt strenger Kälte die Einrichtung von Wärmestuben — soweit dies nicht in einem dem Bedürfnisse entsprechenden Umfange von privater Seite geschieht — herbeizuführen und die Vorbereitungen dergestalt zu fördern, daß die Eröffnung der Wärmestuben rechtzeitig erfolgen kann.

4. Die städtische Schuldeputation zu veranlassen, Einrichtungen in Erwägung zu nehmen bezw. zur Ausführung zu bringen, durch welche es ermöglicht wird, daß den, die Gemeindeschulen besuchenden bedürftigen Kindern während des Winters ein Frühstück verabreicht wird.

5. Zur Unterstützung von Wohlthätigkeitsanstalten und Vereinen, welche die Unterstützung des ärmeren Theils der städtischen Bevölkerung bezwecken eine Summe von 400,000 M. bereit zu stellen.

6. Zur Durchführung vorstehender sub 1—5 bezeichneten Maßnahmen eine besondere, aus 5 Magistratsmitgliedern und 10 Stadtverordneten bestehende Kommission zu bestellen, welcher gleichzeitig das Anweisungsrecht auf die zur Verfügung gestellten Geldmittel übertragen wird.

Die bestehende und hereindringende Noth wurde von keiner Seite mehr geleugnet, aber die Angst, durch Einkauf von großen Quantitäten von Lebensmitteln, Heizmaterial u. s. w. den „Nothstand" zu proklamiren, ist bei unserer Bourgeoisie so groß, daß man es vorzieht, die städtischen Mittel durch „Privatvereine" „verläppern" zu lassen, anstatt von einer Stelle aus in sachgemäßer und ausreichender Weise zu helfen.

Unsere „wohlthätigen Frauen", sowie die Suppen-Anstalten und sonstigen Wohlfahrts-Einrichtungen der modernen Humanität können sich nun zu einem Sturm auf die Stadtkasse rüsten; wir wollen nur wünschen, daß die Thätigkeit dieser Herrschaften im Laufe des bevorstehenden Winters nicht nur der Ausfluß privaten und parteiischen Wohlwollens sein möge. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Die selbstlosen Kritiker sind in Deutschland noch nicht ausgestorben, und wenn die uneigennützige Kritik und die profundeste Weisheit sonst in aller Welt erloschen wären, so würden sie bei Herrn Benedikt Friedländer in Berlin zu finden sein. Er giebt in Theodor Herzka's „Zeitschrift für Staats- und Volkswirthschaft" ein Urtheil über den Erfurter Parteitag ab, das sich sowohl durch die weitherzigste Auffassung der Thätigkeit von Wildberger, Werner ꝛc., als auch durch eine verblüffend genaue Kenntniß der französischen Geschichte auszeichnet. Herr Benedikt Friedländer schreibt da u. A.:

„Um in den entscheidenden Fällen die militärische Aktion der reaktionären und zäsaristischen Klassen lahmzulegen, ist eine Verbreitung der sozialistischen Ideen auf dem platten Lande so gut wie nothwendig; und zu diesem Zwecke ist eine gemäßigte Taktik offenbar die geeignetere. Auch in der französischen Revolution spielten ja anfangs die gemäßigteren Provinzialen, die Girondisten, die Hauptrolle. Andererseits ist zu wirklich erfolgreichen Vorstößen denn doch mehr Thatkraft und Enthusiasmus, zu theoretischer Weiterentwickelung etwas weniger Autoritätskultus erforderlich, als bloße oder vorwiegende Parlamentarismusspielerei und Marx-Vergötterung. So haben beide Gruppen, sowohl die „Fraktionellen", als die nunmehr losgelöste „Opposition", ihre besondere geschichtliche Aufgabe zu erfüllen."

Zu dieser tiefsinnigen Weisheit nur wenige Bemerkungen:

Herr Friedländer wünschte ein Friedländerisches Programm — das war sein gutes Recht. Die Programmkommission aber, die so tief in „Marx-Vergötterung" befangen war, daß sie Carl Marx für einen größeren Nationalökonom hielt als Benedikt Friedländer, wollte kein Friedländerisches Programm, und darüber ärgerte sich Herr Friedländer. Auch das war sein gutes Recht. Ferner war es sein gutes Recht, seinem Aerger in einer Friedländerischen Kongreßkritik Luft zu machen. Ja, wir sind sogar so tolerant, daß wir ihm das Recht nicht bestreiten, bei dieser Gelegenheit seine Geschichtsunkenntniß vor dem Publikum auszukramen, wie er es durch seinen Vergleich der „Alten" mit den „Girondisten" gethan hat. Den „Jungen" theilt er sonach die Rolle der Jakobiner oder Montagnards zu. Ja — umgekehrt würde ein Schuh daraus, wenigstens ein halber. Die „Girondisten" — das möge Herr Benedikt Friedländer sich merken — waren, von einigen unsauberen Elementen abgesehen, schwärmerische Idealisten, unpraktische Theoretiker, welche ihre individualistischen Hirngespinnste über die Logik der Massen und der Thatsachen stellten, die Nothwendigkeit einheitlichen Handelns und geschlossener Disziplin einem übermächtigen Feind gegenüber nicht begriffen, in Kraftphrasen ihre Energie erschöpften und durch Aufwerfung thörichter Streitfragen im Moment des Kampfs die revolutionäre Kraft lahmten. Sie mußten deshalb von den Jakobinern beseitigt werden („ausgeschlossen" in der damals üblichen Manier); Ihre, der Girondisten, „Taktik" würde Frankreich und die Revolution unfehlbar zu Grunde gerichtet haben. Das Schlachtfeld ist eben keine Studirstube, in der Jeder nach Belieben phantasiren und spintisiren mag. Da gilt es Organisation, Disziplin, Unterordnung des Individuums. Und über die sentimentalen, schwärmerischen, am Klang ihrer sonoren Reden sich berauschenden, die Aktion aber hinderuden „Girondisten" muß zur Tagesordnung übergegangen werden, wie das die französische Revolution gethan hat und — der Erfurter Parteitag. —

* * *

Eine stark besuchte Volksversammlung in Altona, in welcher der Stadtverordnete Tutzauer aus Berlin über die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen unter großem Beifall referirte, forderte von den städtischen Kollegien die Herabsetzung des für die Stadtverordneten-Wahlen giltigen Zensus auf 6 M. jährlich zu zahlende Klassensteuer und erklärte sich energisch gegen die Wiederwahl der ausscheidenden vier bürgerlichen Abgeordneten, an deren Stelle mit aller Kraft für die Wahl sozialdemokratischer Abgeordneten eingetreten wird.

* * *

Zustimmungserklärungen zu den Beschlüssen des Parteitags werden weiter gemeldet aus Hamelt, Bramsche, Wermelskirchen, Minden, Pinneberg, Krempe, Wandsbeck, Eilenburg.

* * *

Todtenliste der Partei. In Schönau (Sachsen) verschied am 20. Oktober der älteste Parteigenosse in diesem Orte, Joh. Jul. Ehregott Kempter.

Theater.

Dienstag, 10. November.

Opernhaus. Carmen.
Schauspielhaus. Die Jungfrau von Orleans.
Deutsches Theater. Die Sklavin.
Berliner Theater. Wilhelm Tell.
Lessing-Theater. Die Großstadtluft.
Residenz-Theater. Das Hinderniß.
Wallner-Theater. Der stille Associé.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Die Basoche.
Thomas-Theater. Der Kunst-Bazillus.
Ostend-Theater. Die beiden Waisen.
Belleallianee-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der

Reichshallen

6 neue Nummern!

Großes Programm.

Borende Hunde!

Anfang 7½ Uhr.

Gratweil'sche Bierhallen.

Kommandantenstr. 77—79.

Heute sowie täglich:

Auftreten der

Hamburger Gaudebrüder

Konzert- und Koupletsänger.

Anfang Wochentags 7½ Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.

Empfehle meinen berühmten **Mittagstisch à la Duval.** 3 Kegelbahnen 6 Billards, 2 Säle. 1160L

Feen-Palast [3181]

Burgstraße, neben der Börse.

Spezialität.-Theater I. Ranges.

Anf.: Wochentags 7½ Uhr. Entree 50 Pf.
„ Sonntags 6½ „ „ 75 „

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.

Täglich:

Unterhaltungs-Musik.

Direktion A. Rödmann.

Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.** Großer Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.

641 **F. Müller.**

Passage-Panopticum

und

Theater

Variété

I. Ranges

50 Pfennig.

Prinzeß Pauline,

die lebende Puppe in

Castan's Panopticum

ohne Extra-Entree.

Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Präuscher's anatomisches

MUSEUM

Kommandantenstr. 80—81.

Viel Neues tägl. von früh 9 b. Ab. 10 für erwachs. Herren.

Dienstag u. Freitag: Damentag.

Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421L

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins Andreasstr. 23 H.p

Circus Renz.

Karlstraße.

Dienstag, den 10. November, Abends 7½ Uhr: „**Auf Helgoland**", oder: „**Ebbe und Fluth**", große hydrol. Ausstattungs-Pantomime in 2 Abth. mit Nationaltänzen (60 Damen), Aufzügen rc. **Dampfschiff- und Bootfahrten, Wasserfälle, Riesen-Fontänen** mit allerlei Lichteffekten rc., arrang. u. inscenirt v. Dir. **E. Renz.** Kunstschwimmerinnen **3 Geschw. Johnson.** Schluß-Tableau: **Grande Fontaine lumineuse,** Riesen-Fontaine in einer Höhe von mehr denn **80 Fuss** ausstrahlend. Außerdem: **6 irländ. Jagdpferde,** zus. dressirt u. vorgeführt von Herrn **Franz Renz. Jeu de la rose,** ger. von Frl. **Clotilde Hager** u. **Mlle. Theresa.** Schulpferd **Emperor,** ger. v. Hrn. **Gaberel. Mexikaner-Manöver,** ger. v. 12 Herren. **Die weltberühmten 4 Gebr. Briatore. Sisters Lawrence a. fliegenden Trapez.** 6 Gladiatoren. **Mr. F. Chiarini,** Jockeyreiter. **Mr. Jules, Saltomortalesreiter. Mlle. Zephora,** Parforcereiterin. rc. rc. rc. Komische Intermezzos von sämmtlichen Clowns. Täglich: „**Auf Helgoland.**"

E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstr.

Heute Abend 7½ Uhr: **Große Vorstellung** mit vorzüglich gewähltem Programm. Besonders hervorzuheben: **Altdeutsche Quadrille,** ger. von 6 Damen u. 6 Herren. **Zwei Athleten** zu Pferde, d. Herren **Max Schumann** u. **Molas. Doppel-Voltige, Miss Florence** u. **Welly.** Schulpferd „**Adonis**", ger. v. Hrn. **Ernst Schumann. Mr. Joë Hodgini,** Jockey. **Mr. u. Mrs. Brown auf Reisen,** höchst komisches Intermezzo. „**Abd-el-Kader**", englisch Vollblut, in der Campagne-Schule ger. von Frl. **Adele Schumann.** Reitkünstlerin **Miss O'Meers. Der Löwe zu Pferde** (Parodie), vorgeführt vom **Clown Tanti.** Musikalisch. Entree der Clowns **Gebr. Chiarini.** „**Halifax**", arabischer Schimmelhengst, in Freiheit dressirt u. vorgeführt von Hrn. **Ernst Schumann.** Komisches Entree des **Clown Tanti.** Zum 11. Male:

Cirkus unter Wasser. „Eine ländliche Hochzeit."

Große höchst komische Original-Wasser-Pantomime mit sensationellen Licht- u. Wasser-Effekten. Großartiger Wasserfall, Riesen-Fontaine, 3 Wasser speiende Nilpferde, Ruderbootfahrten, 4 Wassernymphen rc.

Mittwoch, den 11. Novbr., Nachm. 3 Uhr (1 Kind frei): Große Extra-Vorstellung. Original-Wasser-Pantomime. **Eine Nacht in Venedig.**

Abends 7½ Uhr: Neues Programm. **Eine ländliche Hochzeit.**

Berliner Bockbrauerei

empfiehlt ihre **2 großen Säle** zu Versammlungen und Festlichkeiten.

August Tiedemann,

1440L **Oekonom.**

Königsberger Fleck, gebr. Hammelsköpfe Skalitzerstr. 34. 2546b

---

Restaurant, Tanzsaal

sofort oder 1. Dezember zu verkaufen Stromstr. 27 b. **Cordt.** 2523b

---

Allen Gönnern u. Genossen empfehle mein Schankgeschäft u. Vereinszimmer, auch als Zahlstelle sehr passend.

Paul Dyhring,
N, Prinz Eugenstrasse No. 19.

Mein Restaurant m. Vereinsz. u. Piano (volle Konzession) ist w. Verz. f. 7000 M. zu verk. Näh. b. Gastwirth **Schwarzmüller,** Colbergerstr. 23. 2518b

---

Vereinszimmer bis 50 Pers. zu verg. **Flick,** Simeonstr. 23.

Ein Vereinszimmer zu vergeben
2586b Lichtenbergerstr. 20.

Den Parteigenossen empfehle ich mein reichhaltiges **Cigarren-Lager.** Größte Auswahl zu d. billigst. Preisen.

A. Dahnke, Koppenstr. 91
2488b (Laden).

Roh-Tabak sämmtlicher Sorten.

Größte Auswahl, billigste Preise. **G. Elkhuysen,** Alte Schönhauserstr. 5.

Buchdruckerei mit Kraftbetrieb, M. Liebmann, O, Spandauerstr. 74, wünscht **Herstellung e. Fachblattes** zu übernehmen. Alle anderen Drucksachen schnell und sauber. 2579b

---

Rohtabak A. Goldschmidt: Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt,** Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt. [74

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

An alle Buchdrucker, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen!

Mittwoch, den 11. November ds. Js.,

Nachmittags 2½ Uhr:

Allgem. Buchdrucker-Versammlung

mit Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen

im großen Saale der Berliner Bock-Brauerei,

am Tempelhofer Berg.

Tages-Ordnung:

1. **Bericht über die gegenwärtige Situation.** 2. Verschiedenes.

128/16 **Der Einberufer.**

Den Mitgliedern des **Gesangvereins „Berliner Typographia"** zur Nachricht, daß am Donnerstag ein Ausflug nach **Schmargendorf** rc. stattfindet. Treffpunkt: Potsdamer Bahnhof (Ringbahn), Morgens 8 Uhr. Treffpunkt für Nachzügler: Nachmittags 3 Uhr in **Wilmersdorf** im Restaurant **Julius Schulze** (gegenüber dem Volks-Garten). **Alle ausstehenden Kollegen, Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen sind hierzu freundlichst eingeladen.**

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstraße 2.

In der Herstellung befindet sich und wird voraussichtlich Ende November cr. zur Versendung kommen:

Protokoll

über die

Verhandlungen des Parteitages

der

sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Erfurt vom 14.—20. Oktober 1891.

ca. 25 Bog. 8°. Eleg. broschirt.

Preis 50 Pfennig.

Die Verhandlungen des Erfurter Parteitages dürften wegen ihrer Bedeutung **das lebendigste** Interesse eines jeden Parteigenossen in Anspruch nehmen. Die erschöpfenden Verhandlungen über die Taktik der Partei, die Auseinandersetzung mit der sogenannten Opposition, die Schaffung des neuen Parteiprogramms rc. rc. sind überaus wichtig und ihre Kenntniß **nach dem stenographischen Bericht jedem Parteigenossen** nothwendig. In Rücksicht darauf und auf den zudem **hohen agitatorischen Werth** und die dadurch wünschenswerthe Massenverbreitung haben wir den überaus billigen Verkaufspreis — **50 Pfennig pro Exemplar bei sorgfältiger, geschmackvoller Ausstattung** — festgesetzt.

Zu diesem Preise ist das Buch sowohl von uns, wie durch die Vertrauensleute der Partei, die Partei-Buchhandlungen, Kolporteure und Zeitungsspediteure zu beziehen. **Den Bestellungen auf einzelne Exemplare sind 20 Pf. Porto beizufügen.**

Um die Auflagehöhe bestimmen zu können, bitten wir **uns** den ungefähren Bedarf der einzelnen Orte schon jetzt bekannt zu geben; nur so sind wir in der Lage, allen an uns gestellten Anforderungen rechtzeitig genügen zu können.

Die Versendung erfolgt gleichzeitig nach allen Plätzen Deutschlands. Porto und Frachten zu Lasten der Besteller.

Spandauer Straße 30 **J. Adler Söhne** gegenüber dem Rathhause.

Der diesjährige **Weihnachtsausverkauf** bietet besonders günstige Gelegenheit zu ungewöhnlich billigen Einkäufen von **Teppichen, Portièren, Gardinen, Tischdecken, Reisedecken, Steppdecken, Plüschen** rc. 891M

Als besonders preiswerth heben wir hervor:

Handgeknüpfte Smyrna-Teppiche

in sehr aparten Farbenstellungen, in Zimmer- und Saalgrößen.

Die Artikel werden sämmtlich zu billigsten **festen Fabrikpreisen** abgegeben. — Der Versand nach Außerhalb wird streng reell ausgeführt.

Wer eine **Nähmaschine** kaufen will, verlange — bevor man anderweitig kauft — eine illustrirte Preisliste von **C. Mahnkopf, Berlin W.,** Derfflinger-Strasse 23. Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird. 180L

Adolph Kehr. [1241L]

Genossen empfehle mein Hutgeschäft. **Arbeite nur mit Fabrikanten, welche sich der Kontrollmarken angenommen haben.** Köpenickerstraße 126.

Allen Freunden und Bekannten empfehle die **Rind- u. Schweineschlächterei Markthalle IX.,** Eisenbahn- u. Pücklerstraße, **Stand Nr. 75.** Alb. Erdmann, Tischler.

Betten — Theilzahlung. F. R. Ret... Bettfedern-Spezialgesch... Brückenstr. 5 (Jannowitzbrücke). [14...

Harzer Kanarienroller, billig. 1460L **F. Schnelle,** Skalitzerstr. ...

Wohne jetzt **Brunnenstraße** ... 1238L **Wilhelm Pahr.**

1144L

Sophabezüge!

Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff, **spottbillig. Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.**

Proben franko!

Am Sonntag ist in der Versamml... der Ost- u. Westpreußen bei Joël ein ... vertauscht. Umzutauschen bei ... Friedrichstr. 34.

Arbeitsmarkt.

Tanzmaitre (Gensse) empf. sich u. d. coulant. Bedingungen 390M] **H. Tix,** Hollmannstr. 7, v. III.

Tüchtiger Walzer f. d. Beleg... gesucht **Goldleistenfabrik Kubin ... Imberg,** Lausitzerstr. 43.

Tüchtige Ofensetzer verlangt **Schröder,** Jagowstr. ...

Tüchtige Schneiderin in und außer dem Hause empfiehlt sich. **Martha Ewald,** 1452L Fürbringerstr. 17, II ...

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 263. Dienstag, den 10. November 1891. 8. Jahrg.

Aus England.

London, den 6. November.

Der Londoner Grafschaftsrath hat Dienstag vor 8 Tagen einen Beschluß gefaßt, der, wenn auch praktisch zunächst von geringer Tragweite, dennoch insofern von Bedeutung ist, als er den großen Umschwung kennzeichnet, der sich in Bezug auf die Fragen der Wirthschaftspolitik in der öffentlichen Meinung Englands zu vollziehen begonnen hat. Ich meine den Beschluß, einen Theil des Bahnnetzes der Londoner Street Tramway Company sammt dem dazu gehörigen Material zurückzukaufen.

Zu diesem Rückkauf ist die Vertretung von London auf Grund der im Jahre 1870 der genannten Gesellschaft verliehenen Konzession berechtigt, und zwar zum Rückkauf zum gegenwärtigen abgeschätzten Werth der Anlagen und des Materials, unbekümmert um die Rentabilität des Unternehmens. Zum Theil mit Rücksicht hierauf, vor allen Dingen aber auch wegen des „sozialistischen“ Beigeschmacks der Sache war der Antrag auf Rückkauf im Grafschaftsrath auf einen geradezu fanatischen Widerstand der reaktionären Minderheit gestoßen, und zweimal hatte diese Minderheit eine giltige Beschlußfassung in dieser Angelegenheit, wozu die Theilnahme von mindestens zwei Drittel der Mitglieder des Grafschaftsraths erforderlich ist, dadurch verhindert, daß sie vor der Abstimmung den Saal verließ. Aber die Wählerschaft hat ein so lebhaftes Interesse an der Angelegenheit bekundet und einen so entschiedenen Druck auf ihre Vertreter ausgeübt, daß, als am Dienstag die Reaktionäre im Grafschaftsrath das Manöver zum dritten Male versuchten, dasselbe fehlschlug. Verschiedene Mitglieder des Raths, die bisher zu ihnen gehalten, fielen um, während die andere Partei sozusagen auch den letzten ihrer Gewohnheitsschwänzer zur Abstimmung herangeholt hatte, und mit 90 gegen 2 nur der Form halber dagegen abgegebene Stimmen wurde der Antrag auf Rückkauf angenommen — genau die nöthige Zahl von Abstimmenden, da der Grafschaftsrath insgesammt 138 Mitglieder zählt.

Allerdings ist der Beschluß so, wie er gefaßt wurde, noch eine Halbheit. Um die Schwankenden herumzubekommen, war vorher ein Zusatz zu dem Rückkaufsantrag angenommen worden, dahingehend, daß der Grafschaftsrath nicht beabsichtige, das zurückzukaufende Stück Straßenbahn selbst in Betrieb zu nehmen. Obwohl zunächst unschädlich, da es sich vor der Hand nur um eine Theilstrecke handelt, die allein in Betrieb zu nehmen nicht lohnen würde, erschien der Zusatz doch vielen Mitgliedern des Raths deshalb sehr bedenklich, weil er möglicherweise später dazu benutzt werden könne, der städtischen Verwaltung die Hände zu binden. Die Mehrheit der Rückkaufspartei theilte jedoch diese Befürchtung nicht und nahm den Zusatzantrag an.

So hat die Verwaltung der Stadt London zunächst nur das Recht, der „Street Tramway Company“ eine Strecke von 4½ englischen Meilen (etwa eine deutsche Meile) ihres Netzes sammt Material abzunehmen und auf eigene Rechnung zu verpachten. Das ist immerhin nach zwei Seiten hin ein Vortheil. Erstens erhält die Stadt dadurch maßgebenden Einfluß auf Bezahlung, Arbeitszeit ꝛc. der Angestellten, und da man im „mancheſterlichen England“ in diesem Punkte nicht auf der sozialpolitischen Höhe der Vertretung der Intelligenzstadt Berlin steht, so wird dieser Einfluß auch bei der Verpachtung der Strecke geltend gemacht werden. Zweitens aber fällt von den Ueberschüssen des Betriebes wenigstens ein Theil schon jetzt in die Kasse der Allgemeinheit zurück und kann für öffentliche Zwecke verwendet werden.

Von sachmännischer Seite wird behauptet, daß das liegende und rollende Material, um dessen Ankauf es sich handelt, selbst die Abnutzung in Betracht gezogen, heut einen weit geringeren Werth darstelle, als den buchmäßigen, weil seit der Anlage der Bahn die Preise desselben (Stahlschienen ꝛc.) erheblich gefallen seien. Während zum Beispiel in den Büchern der Gesellschaft die englische Meile Doppelgeleise mit 18 000 Pfd. Sterling Anlagekosten figurirt, komme heute ihre Herstellung auf nicht über 10 000 Pfd. Sterling. Es haben sich denn auch sofort mitleidige Seelen gefunden, die erklärten, es würde doch recht unbillig gegen die Aktionäre der Gesellschaft sein, bei der Abschätzung statt des Buchwerths den bloßen Marktwerth des Materials zu Grunde zu legen. Sie stießen aber auf nicht allzuviel Gegenliebe. Es ist überaus bezeichnend, wie kühl selbst die bürgerlichen Blätter die Frage der Expropriation behandeln.

„Vor allen Dingen ist die Pflicht des Grafschaftsrathes,“ schreibt eines derselben — und obendrein im Handelstheil — „das bestmögliche Geschäft für die Steuerzahler zu machen. Dann aber ist die Lage der Aktionäre der Tramwaygesellschaft immer noch eine verhältnißmäßig günstige gegenüber der der Aktionäre anderer Unternehmungen, die auch nach und nach mit dem Grafschaftsrath zu rechnen haben werden. Als Sachwalter der Steuerzahler der Hauptstadt hat der Rath ebensowenig ein Recht, von der Uebernahme dieser Tramlinien, nun sie einträgliches Eigenthum sind, abzustehen, als er ein Recht haben würde, auf die Uebernahme des „Grand Hotel“, des „Hotel Monopol“, des „Viktoria-Hotel“ oder irgend eines anderen Gebäudes in Northumberland Avenue zu verzichten, wenn die Pacht für den Grund und Boden, auf dem sie stehen, abgelaufen sein wird. Die Londoner Street Tramway Company ist in ähnlicher Lage wie diese Grundpächter, nur mit dem mächtigen Unterschied, daß sie während der Dauer ihrer Pacht keine Grundrente für den Gebrauch der Straße gezahlt hat. Mehr noch, während die Hotelgesellschaften ihre kostspieligen Gebäude ohne irgend welche Entschädigung abzugeben haben werden, muß der Street Tramway Company, laut Parlamentsakt, der jetzige Werth ihres Unternehmens gezahlt werden. . . . Indem er seine Rechte behauptet, folgt der Londoner Grafschaftsrath nur dem Beispiel von Manchester, Liverpool, Birmingham und anderer großer Städte.“ („The Star“ vom 28. Oktober.) Andere Blätter, wie z. B. „Daily Chronicle“, äußern sich womöglich noch schroffer.

Die Reaktionäre schreien natürlich über „Sozialismus“. Aber das macht heutzutage auf keinen vernünftigen Menschen mehr Eindruck. Man läßt die englischen Eugen Richter — hier zu Lande Tories genannt — schimpfen und geht zur Tagesordnung über.

Ohne die Bedeutung solcher Erweiterung der Gemeindethätigkeit in der heutigen Gesellschaft zu übertreiben oder gar in den Fehler derer zu verfallen, welche in ihr schon ein Stück Lösung der sozialen Frage erblicken, wird man doch in dem Beschluß des Londoner Grafschaftsraths, der eingestandenermaßen nur ein erster Schritt auf dieser Bahn ist und gerade deshalb mit so verzweifelter Erbitterung bekämpft wurde, eine bemerkenswerthe sozialpolitische Erscheinung erblicken dürfen. Er wäre nicht möglich gewesen ohne das Wahlrecht der Arbeiterklasse zur Gemeindevertretung, das zwar noch nicht das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht ist, aber demselben doch so nahe kommt, daß die Arbeiter bei den Wahlen in der großen Mehrheit der Wahlkreise das entscheidende Wort sprechen. Auf der andern Seite liegt in diesem Wahlrecht der Arbeiter die Gewähr, daß die Uebernahme des Besitzes und später des Betriebs der Straßenbahnen und ähnlicher Institute sich als mehr erweisen wird als eine bloße fiskalische Maßregel.

Lokales.

Ihres Gleichen sucht die Dreistigkeit, mit der die Hausbesitzer, die begünstigtste Klasse in Berlin, sich obendrein über angebliche Vernachlässigung ihrer Interessen beklagen und eine kräftigere Wahrnehmung derselben von den neuzuwählenden Stadtverordneten verlangen. Am Dienstag fand eine Versammlung der Grundbesitzer im Südwesten und Süden statt, deren Verlauf ein überaus bezeichnender war. Der zum Vorsitzenden gewählte Dr. Glatzel that, anscheinend ganz ernsthaft, den Ausspruch: die Hausbesitzer seien die Parias der Gesellschaft! Derselbe bedauerte namentlich „die ominöse Strenge, mit welcher der über gewerbsmäßige Kuppelei lautende Paragraph des Straf-Gesetzbuches gehandhabt wird“. Er begnügte sich nicht damit, die berechtigte Forderung an die Polizeibehörde zu stellen, daß ihnen auf Anfrage über die Qualität der einzelnstehenden weiblichen Miether Mittheilung gemacht werde, sondern verlangte auch, daß ein an Prostituirte vermiethender Hausbewohner „mindestens“ seine Kontraktdauer auswohnen dürfe, „damit der Hauswirth keine Einbuße erleidet“. In voriger Woche erst hatte der Bund der Berliner Hausbesitzer-Vereine in einer Resolution behauptet, daß er immer eifrig, aber erfolglos, die Prostitution bekämpft habe, und von den Maßnahmen, die sich an den königlichen Erlaß anschließen würden, nunmehr eine entschiedene und nachhaltige Wirkung erwarte. Der „Köln. Ztg.“ wurde diese ihrem Inhalte nach durchaus unwahre Resolution sogar telegraphisch übermittelt. Herr Dr. Glatzel hat jetzt offen gesagt, worum es den Hausbesitzern in Wahrheit zu thun ist: sie wollen nur ihr Besitzrecht möglichst ausnutzen und keine Einbuße erleiden. Herr Glatzel meinte weiter, der Hausbesitzer wäre dem Berliner nur deshalb so furchtbar verhaßt, weil er als Steuererheber des Magistrats fungire. Das genügte nun aber einem folgenden Redner, dem Herrn Bezirksvorsteher Nikolas, der als Kandidat empfohlen wurde, noch nicht; er behauptete kräftig: „Die Hausbesitzer müßten das Gas doppelt so theuer bezahlen, als die Herstellungskosten betragen, und dabei seien sie die größten Konsumenten. Ebenso verhalte es sich mit den Wasserpreisen. Die Hausbesitzer müssen alle Lasten tragen, und kämen keineswegs zu den ihnen als Hauptsteuerzahler gebührenden Nutzen.“ Man sollte bei solchen Aeußerungen glauben, Herr Nikolas habe noch nie einen Berliner Miethskontrakt zu Gesicht bekommen. Da steht es deutlich zu lesen, das für Gas, Wasser u. s. w. so und so viel vom Miether zu entrichten ist. Herr Nikolas ist aber Hausbesitzer und hat recht viel Miethskontrakte abgeschlossen. Die Hausbesitzer, so klagte der genannte Herr weiter, seien in der Stadtverordneten-Versammlung nicht genügend vertreten. Mehr als die Hälfte der Stadtverordneten sind Hausbesitzer. Aber darum braucht Herr Nikolas diesmal natürlich noch nicht die Unwahrheit gesagt zu haben. Er kann ja der Meinung sein, daß es nur gerecht sei, wenn die ganze Stadtverordneten-Versammlung aus lauter Hausbesitzern bestehe. Das würde ganz der Unverschämtheit dieser städtischen Agrarier entsprechen, gegen welche die Agrarier im Reichstag bescheidene und uneigennützige Leute zu nennen sind. Den Herren wurde alsdann von anderer Seite entgegengehalten: Die Hauswirthe zahlten keineswegs die Abgaben, jeder Miethskontrakt widerlege dies; die Hausbesitzer partizipirten mit ihren acht bis zehn Flurflammen auch nur in geringem Grade an dem Ueberschuß von sechs Millionen Mark; die Preise der Grundstücke hätten sich durch die Kanalisation durchschnittlich um 50 pCt. erhöht, wenn aber jemand durch den Ankauf eines Hauses ein schlechtes Geschäft mache, weil es nicht genügend rentirt, so sei dies genau wie bei jedem anderen Geschäft und niemand, der falsch spekulirt hat, erwerbe darum ein Recht, vom Staat oder der Stadt etwas geschenkt zu bekommen. Darauf wußten die kommunalen Agrarier sachlich natürlich nichts zu erwidern. Dafür schimpft der nächste Redner, Herr Reetz, wieder weidlich auf die Miether, aber noch mehr auf die — Grundbesitzer in der Stadtverordneten-Versammlung. Er gebe zu, daß eine genügende Anzahl Hausbesitzer in der Stadtverordneten-Versammlung sitze; „aber diese Sorte ist auch danach“!! Interessant ist aber auch die politische Physiognomie der Herren Agrarier. Der genannte Herr Reetz erklärte: er sei nach Bedarf konservativ oder freisinnig; und ein solcher Mann hat dann noch die Stirn, hinzuzufügen: er, Herr Reetz, verurtheile jede politische Färbung in der Stadtverordneten-Versammlung. Der Bezirksvorsteher Nikolas ist „freisinnig“ und kommunaler Agrarier. Herr Rappo, der bekannte Führer der Konservativen vor dem Halle'schen Thor, war gleichfalls anwesend und — heimste die Beute für die antisemitische Bürgerpartei ein. Er verlas deren Programm und meinte, daß es sich genau mit dem Programm der Hausbesitzer-Vereine decke! (Sonst sind die Antisemiten, „je nach Bedarf“, auch Bodenbesitzreformer und möchten mit dem Sozialismus kokettiren!) Rappo schlug vor, „daß die Hausbesitzer doch lieber gleich zur Bürgerpartei übertreten möchten“, begnügte sich schließlich doch mit der Annahme eines Antrags: in einer zweiten Versammlung Herrn Nikolas als alleinigen Kandidaten der Bürgerpartei und des Hausbesitzer-Vereins vorzuschlagen. So werden denn nächstens gar liebliche Kämpfe in der ersten und zweiten Wählerabtheilung ausgefochten werden.

Profit und Wohlthätigkeit sind zwei Dinge, die sich nicht verquicken sollten. Wie Oel und Wasser. Das mischt sich auch nicht. Aber freilich nur dann, wenn es kein unverfälschtes Oel ist. Und verfälscht ist die Wohlthätigkeit ja meistens, welche von den bürgerlichen Sozialpfuschern ausgeübt wird. Allein, ein Mäntelchen pflegt man wenigstens in solchen Fällen falscher Wohlthätigkeit umzuthun, damit man nicht gleich mit der Nase darauf gestoßen wird, daß hier unter der Larve des Wohlthuns ganz gewöhnliche Profitschneiderei betrieben wird. So thut es wenigstens der Baron Hirsch und so thun es die anderen Praktiker des jetzt beinahe sportweise betriebenen Wohlthätigkeitsrummels.

So nackt und unverblümt aber, wie eine große, hier domizilirte Feuerversicherungs-Gesellschaft die Verquickung von Geschäft und Wohlthun betreibt, tritt das Gewerbe nicht oft zu Tage.

Besagte Versicherungsgesellschaft zahlt einem frommen Vorschußverein jährlich eine bestimmte Summe für wohlthätige Zwecke. Die Summe richtet sich nach der Höhe der Versicherungen, welche Mitglieder des frommen Vereins bei jener Gesellschaft eingehen. Diese versendet nun — selbstredend im Einverständniß mit dem kirchlichen Wohlthätigkeitsverein — an Mitglieder und Glaubensgenossen desselben Zirkulare, in denen in auffallenden Typen der Betrag der von der Gesellschaft an den Vorschußverein gestifteten Gelder angegeben wird und worunter die Zirkularempfänger belehrt werden, daß die Liebesgaben um so reichlicher fließen, je mehr Geschäfte die Versicherungsgesellschaft abschließen könne. Die Mitglieder des kirchlichen Vereins würden also ein gutes gottgefälliges Werk thun, wenn sie ihre Feuerversicherungen bei ihr, der Almosenstifterin, besorgten.

Geschickter kann man wahrlich die Almosenspenderei der Bourgeois nicht parodiren als es hier geschieht, brutaler kann die Verlumpung nicht mehr auftreten, welche notorisch mit der Handhabung der Wohlthätigkeit vielfach verwachsen ist.

Natürlich macht die Versicherungsgesellschaft ihr gutes Geschäft dabei, indem sie die Wohlthätigkeit als Vorspann benutzt. Das ist neu, das zieht mehr als die Reklamen in den ausgeleierten und unmodern gewordenen Formen. Daß aber auch die Würde des Instituts durch diese Praxis geradezu mit Füßen getreten wird, das scheint der Leitung des genannten Unternehmens noch nicht in den Sinn gekommen zu sein. Freilich kann man auch keine Moral erwarten von Jemand, der nach dem Grundsatz des „non olet“ handelt.

Man hat, wie man sieht, nur nöthig, die marktschreierischen Wohlthäter bei der Arbeit in der Werkstatt selber aufzusuchen, um interessante Einblicke in den großen Sumpf zu bekommen, der im Reiche des Mammons zu einer Ausdehnung anwächst, die längst eine Gefahr für das Gedeihen edlerer Regungen in der Menschennatur in sich schließt.

Die Ueberführung des Raubmörders Wetzel in das Untersuchungsgefängniß zu Moabit ist Sonnabend Abend unter sicherem Geleit in einer Droschke erfolgt. Wetzel ist, nachdem er sein Geständniß gemacht hat, anscheinend gefaßter und ruhiger geworden. Ein Augenzeuge bei der Ueberführung versichert, daß der Verbrecher in seiner kurzen, schweren Haft sich außerordentlich verändert habe und sehr zusammengefallen sei.

Das umfassende Geständniß, welches Wetzel abgelegt hat, scheint zu der Meinung geführt zu haben, daß die Aburtheilung des Mörders binnen kurzer Zeit und zwar schon im Laufe der am 16 d. M. beim Landgericht II beginnenden außerordentlichen Schwurgerichtsperiode erfolgen wird. Diese Meinung ist eine irrige. Es ist aus technischen Gründen unmöglich, die Verhandlung derartig zu beschleunigen. Wenn sich auch wirklich noch die gesetzlichen Fristen einhalten ließen, so liegen doch schon mehr als 20 spruchreife Sachen vor, die in der außerordentlichen Periode gar nicht sämmtlich erledigt werden können. Wetzel kann also frühestens in der ersten Periode des nächsten Jahres, im Januar, vor die Geschworenen kommen.

Aus der Voruntersuchung erfahren wir noch sehr interessante Einzelheiten, welche sich auf den von Wetzel als Mitschuldigen verdächtigten Kaufmann K. beziehen. Wetzel giebt zu, denselben im Jahre 1887 in Berlin kennen gelernt zu haben, als er in der Dorotheenstraße bei einem Fabrikanten F. unter dem Namen Gustav Lehmann als Hausdiener und Laufbursche angestellt war und dort den Ruf eines geweckten Menschen genoß. In demselben Geschäft war auch K. thätig und mußte dadurch mit W. in geschäftliche Berührung kommen. In persönlichem Verkehr haben Beide nicht gestanden. Schon damals wurde Wetzel ein Einbruch in die Kasse eines Herrn L. in der Dorotheenstraße zur Last gelegt, denn gleich nachdem dieser verübt worden war, verschwand der angebliche Lehmann mit einer für seinen Prinzipal in Spandau einkassirten Summe Geldes. Er wurde dieserhalb steckbrieflich verfolgt, aber nicht ermittelt. Trotzdem will Wetzel in dieser Zeit in Berlin gewesen sein und hat ein Gefühl des Hasses gegen K. gefaßt, weil er diesem seine Verfolgung wegen des Diebstahls beimaß. Diesem Haß hat er nur dadurch genügen wollen, daß er K. mit unter das Beil des Henkers liefern wollte. K. hat W. seit seinem damaligen Verschwinden nicht wieder zu Gesicht bekommen, vielmehr erst wieder bei dem Bekanntwerden des Spandauer Mordes, bei welcher Gelegenheit der Name „Lehmann“ genannt wurde, an ihn gedacht. Anders war es mit Wetzel. Er muß in der letzten Zeit K. öfter begegnet sein und sich dabei dessen Aeußeres genau eingeprägt haben. Er giebt auch selbst zu, ihn noch vor Kurzem im Restaurant Buggenhagen am Moritzplatz beobachtet zu haben. Diese seine Kenntniß kam ihm zu Hilfe, als er den Verhaßten als Mitschuldigen nannte. Am letzten Mittwoch erschien nun bei dem jetzigen Prinzipal K.'s ein Kriminalbeamter aus Spandau, fragte K., ob er Wetzel kenne und schritt auf die bejahende Antwort zur Verhaftung. Derselbe wurde um 9½ Uhr vom Bahnhof Friedrichstraße aus nach Spandau befördert und dort unter Bedeckung nach dem Amtsgerichtsgefängniß überführt. Während er vor der Zelle Wetzel's warten mußte, gab dieser dem Richter nochmals die Beschreibung des K. und versicherte, dieser sei sein Komplize. In diesem Augenblick wurde K. in die Zelle geführt. Bei diesem unerwarteten Anblick kam W. mit der Sprache heraus und widerrief gesenkten Blickes seine Verdächtigung, gab aber nunmehr an, daß ein Fremder ihm behilflich gewesen sei. K., welcher dann noch den beiden Dienstmädchen Latendorf's gegenübergestellt wurde, konnte noch an demselben Abend nach Berlin zurückkehren. Wenn nicht K. als solider Mann bekannt wäre, so hätte demselben sein Lebensglück ruinirt werden können.

Ein Bild des Raubmörders ist am letzten Sonntag in der Gefängnißzelle von einem Berliner Photographen aufgenommen. Es zeigt Wetzel im Jacketanzuge und hellem zerknitterten Hut in stehender Haltung, die linke Hand an einen Stuhl gelehnt. Die Backen scheinen etwas eingefallen zu sein, der Blick des Mörders ist düster und stier.

Ein neuer blutiger Vorfall hat sich im Norden der Stadt ereignet. Der in der Möbelfabrik von Holzhausen in der Brunnenstr. 124 angestellt gewesene Kutscher Lietzmann, ein ordentlicher und nüchterner Mensch, befand sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag mit mehreren Bekannten in einem Lokal der Veteranenstraße. Plötzlich trat an den Tisch ein fremder Mann, welcher aus den vor den Gästen stehenden Biergläsern mittrinken wollte. Als ihm dies verweigert wurde, fielen zwischen ihm und Lietzmann grobe Redensarten. Der Vorfall schien aber keinerlei Folgen mehr zu haben, da sich der Fremde bald darauf entfernte. Lietzmann und seine Freunde brachen auch bald nachdem auf. Kaum hatten sie aber die Straße betreten, als aus dem Schatten der Thorwege mehrere Männer über die Ahnungslosen herfielen und sofort mit Messern drauf los stachen. Ein Freund Lietzmann's erhielt einen Stich in den Arm. Der Kutscher selbst wurde fürchterlich zugerichtet. Durch mehrere Stiche und Schnitte wurde ihm ein Oberschenkel völlig zerfleischt. Auf der Wache des 46. Polizeireviers erhielt L. den ersten Verband durch zwei schleunigst requirirte Aerzte. Der Bedauernswerthe, der in ein Krankenhaus geschafft wurde, liegt in sehr bedenklichem Zustande darnieder.

Die gräßliche Tödtung zweier Männer innerhalb vierundzwanzig Stunden wird von der zur Bahnmeisterei Steglitz gehörigen Strecke der Wannseebahn gemeldet. Die erste ereignete sich am Sonntag Abend gegen 10 Uhr, als der von Magdeburg kommende Schnellzug das Schienennetz von Güterbahnhof Steglitz kreuzte. Hier hatte der vierundzwanzigjährige unverheirathete Bahnarbeiter Schütz aus Steglitz den herankommenden Zug, auf dessen Strang er sich befand, nicht rechtzeitig bemerkt. Der Zug faßte ihn und schleuderte ihn sechszehn Schritt weit aus dem Geleise. Als man Sch. fand, war er eine entsetzlich verstümmelte Leiche in einer großen Blutlache. Durch den Abprall der Lokomotive war der Kopf zermalmt. Der Führer der Schnellzugmaschine hatte noch keine Ahnung von dem Ereigniß, als er in Berlin anlangte. Die Leiche des Verunglückten lag am Sonntag im Postpacketraum des Steglitzer Güterbahnhofes.

Noch hatte die Gerichtskommission wegen dieses Falles ihres Amtes an Ort und Stelle nicht walten können, da ereignete sich der zweite Unglücksfall. Als der um 11 Uhr 20 Minuten am

Sonntag Abend von Berlin abgelassene Vorortzug in Steglitz eintraf, entleerte er sich bis auf die beiden vordersten Wagen, welche fast ausschließlich mit Lichterfelder Kadetten besetzt waren; dann setzte derselbe die Fahrt fort. Als sich der dahinbrausende Zug der Brücke über die Lichterfelder Straße näherte, bemerkten Kadetten, daß sich im Neben-Abtheil die Thüre aufthat und ein Mann, den sie vorher schlafend im Abtheil gesehen hatten, hinaussprang, auch konnten die Kadetten noch sehen, daß der Mann auf die Schienen stürzte und liegen blieb. In Lichterfelde angelangt, machten sie dem Stationsbeamten vom Dienst sogleich Meldung ihrer Wahrnehmungen. Bald darauf erfolgte auf telegraphische Verständigung der beiden in Betracht kommenden Stationen die Absuchung der Strecke und man fand auf einem der Geleise unweit Steglitz den völlig zermalmten Körper eines anständig gekleideten Mannes. Dem Körper entströmte ein starker Branntweingeruch. Wer der Verunglückte ist, dessen Leiche am heutigen Mittag noch zugedeckt neben der Fundstelle lag, hat bisher nicht festgestellt werden können.

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Morgen gegen 9 Uhr in der Treitel'schen Holzschneidemühle Alte Jakobstr. 20. Dort befindet sich in einem unterirdischen Kanal eine Welle, welche mit der oberen Maschine durch einen Treibriemen in Verbindung steht. Dieser hatte sich von der Welle abgeschoben. Der 20 Jahre alte unverheirathete Arbeiter Klöpke kroch nunmehr ungeachtet der ihm zu Theil gewordenen Warnung in den Kanal, um den Riemen wieder in Ordnung zu bringen. Hierbei war er kaum beschäftigt, als die Maschine sich plötzlich in Bewegung setzte. Der Riemen erfaßte K. und zog ihn um die Welle derart herum, daß er an den Wänden des Kanals zerquetscht wurde. Der Tod erfolgte sofort und die Leiche wurde in das polizeiliche Schauhaus gebracht.

Der eigenartige Selbstmordversuch des Inhabers einer Destillation im Hause Eberswalderstr. 28 hat in der letzten Nacht die Bewohner dieses Hauses in schwere Gefahr gebracht. Kurz vor 11 Uhr Abends wurde im Hause ein starker Gasgeruch bemerkt, der aus dem Hinterraum einer Destillation herausdrang. Man ging dem Geruche nach, kaum aber hatte eine mit Licht vorangehende Frau den Raum betreten, als eine heftige Explosion erfolgte und die Frau mit schweren Brandwunden im Gesicht zurücksank. Es wurde nunmehr sofort die Feuerwehr alarmirt, welche mit der erforderlichen Vorsicht vorging und an der Stelle der Explosion den Geschäftsinhaber bewußtlos vorfand. Der Unglückliche, der schon seit längerer Zeit mit schweren Nahrungssorgen hatte kämpfen müssen, hatte sich durch Einathmen von Leuchtgas zu tödten versucht. Er hatte zu diesem Zwecke am Gasmesser eine Schraube gelockert und an dem so entstandenen Leck einen Schlauch befestigt, dessen anderes Ende er in den Mund genommen hatte. Er hatte dann noch seinen Kopf mit Tüchern umhüllt, damit das Gas nicht entweichen konnte und hatte so den Tod erwartet. Als die Feuerwehr den Unglücklichen auffand, war die Bewußtlosigkeit so stark, daß man die Zähne mittels Scheere auseinanderstemmen mußte, um Wiederbelebungsversuche anstellen zu können, die erst nach Verlauf einer Stunde von Erfolg waren. Die Samariter der Feuerwehr haben sich hier unter der Leitung eines Arztes wieder trefflich bewährt.

Ein unbekannter Selbstmörder wurde am Sonntag früh im Grunewald unweit der Oberförsterei von Holzfällern an einem Baum hängend gefunden. Der Lebensmüde hatte sich einen sehr hohen Ast für sein selbstmörderisches Vorhaben ausgewählt, so daß die Leute, die ihn fanden, erst den Baum erklettern mußten, ehe sie den erstarrten Körper aus seiner schwebenden Lage auf den Erdboden befördern konnten. Der in den dreißiger Jahren stehende Mann war sauber gekleidet, führte aber weder Baarschaft noch Legitimationspapiere bei sich. Die Leiche ist nach Zehlendorf geschafft worden.

Der Bankier Siegmund Sommerfeld ist gestern Morgen um 6¾ Uhr auf der Herrenstation zweiter Klasse der königlichen Klinik in der Ziegelstraße gleichfalls gestorben. Wann die Beerdigung der beiden Brüder erfolgen wird, ist noch unbestimmt; die Leiche des Felix Sommerfeld ist von der Staatsanwaltschaft noch nicht freigegeben worden.

Mit Wickersheimer'scher Flüssigkeit unverderblich gemachte geschlachtete Gänse will man von hier aus nach Südamerika versenden, um auch den dortigen Deutschen den Genuß „einer guten jebratenen Jans" zu ermöglichen. Zwar werden in Südamerika selbst Gänse geschlachtet, das Fleisch dieser Thiere hat aber einen Geschmack, der dem deutschen Gaumen nicht behagt. Herr Wickersheimer hat gestern vier Gänse für den ersten Ausfuhrversuch zubereitet. Man will die Thiere unausgenommen, wie man sie hier auf dem Markt kauft, versenden.

Polizeibericht. Am 7. d. M. Morgens gerieth in der Dampfschneidemühle bei Treitel, Alte Jakobstr. 20, der Arbeiter Klappke beim Auflegen eines Treibriemens auf eine im Gange befindliche Transmissionswelle ins Getriebe und wurde auf der Stelle getödtet. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht. — Nachmittags machten die Bankiers Siegmund und Felix Sommerfeld in ihrem Geschäftskomtoir, Unter den Linden 45, den Versuch, sich durch Aufschneiden der Pulsadern und durch Schüsse aus einem Revolver in die rechte Schläfe das Leben zu nehmen. Beide wurden schwer verletzt nach der königl. Klinik gebracht. Felix Sommerfeld ist an demselben Abend noch seinen Verletzungen erlegen. — Zu derselben Zeit fand eine Arbeiterfrau in ihrer Wohnung, Wriezenerstr. 38, bei ihrer Rückkehr von einem Ausgange, ihren elf Monate alten Sohn, im Bette liegend, erstickt vor. Das Kind hatte sich jedenfalls während der Abwesenheit der Mutter aufgerichtet, war nach vorne übergefallen, und hatte nicht die Kraft gehabt, sich aus seiner Lage zu befreien. — Abends wurde eine Frau vor dem Hause Alexanderstraße 2 beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einer Droschke überfahren und am linken Fuß bedeutend verletzt. Sie mußte sich mittelst Droschke nach ihrer Wohnung begeben. — Am 8. d. M. fuhr der Handelsmann Weißmann mit seinem Geschäftswagen gegen eine vor dem Hause Landwehrstraße 12 aufgestellte unbeleuchte Brettwand, so daß der Wagen umschlug. Weißmann wurde auf das Pflaster geschleudert und brach den linken Vorderarm. — Zu derselben Zeit versuchte ein Schankwirth in dem im Vorflur des Hauses Eberswalderstr. 28 belegenen Geschäftskeller sich durch Einathmen von Leuchtgas mittelst eines an der Leitung angebrachten Gummischlauchs zu tödten. Dies wurde noch rechtzeitig bemerkt und er durch einen Arzt nach längeren Bemühungen ins Leben zurückgerufen. — Am 7. d. Mts. fanden drei kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Eine thränenreiche Verhandlung fand gestern vor der 91. Abtheilung des Schöffengerichts statt. Drei junge Mädchen befanden sich auf der Anklagebank unter der Beschuldigung des gemeinschaftlichen Diebstahls. In der an der Kreuzbergstraße belegenen Letto'schen Molkerei, mit welcher auch ein Garten mit Milchausschank verbunden ist, waren im Laufe des Sommers wiederholt kleine Teller, die zum Serviren von Cakes benutzt worden waren, verschwunden. Der Inhaber des Lokals beauftragte seine Bedienung, auf die Gäste ein wachsames Auge zu haben. Der Verdacht lenkte sich auf die drei Angeklagten, die 16jährige Johanna M., deren 10jährige Schwester Editha M. und die 14jährige Emma F., welche den Garten des Sonntags Vormittags zu besuchen pflegten. Am 23. September beobachtete der Inspektor Letto die jungen Mädchen, in deren Gesellschaft sich noch eine jüngere Schwester der beiden M.'s befand. Im gestrigen Termine erklärte der Zeuge Letto, daß er folgende Wahrnehmungen gemacht habe: Nachdem die vier jungen Mädchen, welche an einem Tische gesessen, die verlangten Cakes verspeist, habe die F. vier Teller genommen, dieselben in einen kleinen offenen Korb gelegt und mit einem Taschentuche bedeckt. Dann habe die F. in auffälliger Eile den Garten verlassen. Gleich darauf habe die jüngste M. den Korb genommen und sich damit nach dem Ausgange zu entfernt. Bevor sie diesen erreicht, sei der Zeuge ihr nachgeeilt und habe sie genöthigt, mit dem Korbe nach dem Wirthschaftsgebäude zu gehen, wo er ihr die Teller abgenommen habe. Das ganze Verhalten der jungen Mädchen habe auf ihn den Eindruck gemacht, daß es auf eine geplante Entwendung der Teller abgesehen sei. Unter fortwährendem Thränenerguß versicherten die Angeklagten, daß sie die Opfer einer Kette von verhängnißvollen Zufälligkeiten geworden seien. Nachdem sie die Milch und die Cakes verzehrt, hätten sie etwas Handarbeit vornehmen, beziehungsweise in einem mitgebrachten Buche lesen wollen. Die Angeklagte F. wollte zu diesem Zwecke den Tisch abräumen, that die Teller in den Korb und wollte damit nach dem Wirthschaftsgebäude gehen, als sie von ihrer Schwester, die am Ausgange des Gartens erschien, abgerufen wurde. Sie sei dem Rufe gefolgt. Darauf habe die ältere M. ihre kleine Schwester beauftragt, die Teller nach der Küche zu bringen. Dieselbe habe möglicherweise nicht den geraden Weg genommen und dadurch den Verdacht des Zeugen verstärkt. Der Staatsanwalt glaubte dem Letzteren und beantragte gegen Johanna M. einen Tag Gefängniß, gegen Editha M. einen Verweis, gegen die F. Freisprechung. Der Gerichtshof folgte dagegen den Ausführungen des Vertheidigers, Justizrath v. Simeon, hielt die Schuld der Angeklagten keineswegs für erwiesen und sprach dieselben daher sämmtlich frei.

Eine Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz wurde gestern zum zweiten Male vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt. Der Beschuldigte, Kolonialwaarenhändler Siefert, war vor etwa Jahresfrist zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten und zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden, das Reichsgericht hatte das Erkenntniß aber wegen eines Formfehlers aufgehoben. Der Angeklagte betrieb im Jahre 1889 sein Geschäft in der Wilhelmstraße. Sein Vorrathskeller wurde nicht reinlich gehalten und barg daher eine Menge verdorbener Waaren, wie Butter, Käse, Wurst und dergl. Um möglichst geringen Schaden zu erleiden, setzte der Angeklagte sich mit einem Agenten in Verbindung, dem er gute Waare zeigte und ihn beauftragte, darauf Abnehmer zu suchen. Der Agent verkaufte an zwei Konditoren je einen Kübel Butter. Als die Besteller die Fässer öffneten, prallten sie erschrocken zurück, Auge und Nase wurden durch die Waare aufs Empfindlichste beleidigt, man sandte sie dem Lieferanten sofort unter wenig schmeichelhaften Bemerkungen zurück. In gleicher Weise erging es dem Abnehmer von etwa 100 Pfd. Schlackwurst. Während die Probe gut gewesen war, zeigte die Lieferung eine graue, widerliche Farbe und einen Geruch, der dem Eigenlob anhaften soll. Sämmtliche Sachverständige waren der Ansicht, daß die Wurst kaum zu gewerblichen Zwecken, geschweige denn zur menschlichen Nahrung geeignet sei. Der Angeklagte behauptete, daß er die Wurst dem Abnehmer von vornherein als „verdorben" bezeichnet habe, die Beweisaufnahme ließ ihn aber in dieser Beziehung im Stich. Sanitätsrath Dr. Mittenzweig begutachtete, daß der Genuß derartiger Wurst sehr leicht schwere Krankheiten zur Folge haben könne. Der Gerichtshof nahm in den beiden ersteren Fällen nur Fahrlässigkeit, im Letzteren dagegen Wissentlichkeit an und beließ es hinsichtlich des Strafmaßes bei dem ersten Erkenntnisse mit dem Zusatze, daß das Urtheil im „Lokal-Anzeiger" zu veröffentlichen sei.

Die Vertheidigung des verhafteten Kommerzienraths Anton Wolff ist dem Rechtsanwalt Dr. Fr. Friedmann, diejenige des gleichfalls in Haft befindlichen Bankiers Leipziger dem Rechtsanwalt Michaelis übertragen worden.

In der Untersuchungssache gegen den Prediger Harder wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit finden jetzt vor dem Untersuchungsrichter zahlreiche Vernehmungen statt. Gestern waren in dieser Angelegenheit 11 Knaben vor dem Untersuchungsrichter geladen, welche Konfirmanden des Predigers H. gewesen sind.

Soziale Uebersicht.

An die Lederarbeiter (Portefeuiller) Deutschlands!

Kollegen, vor einiger Zeit beauftragte eine öffentliche Versammlung der Lederarbeiter Berlins die unterzeichnete Kommission, mit den Kollegen allerorts Fühlung zu suchen. Um nun dem ausgesprochenen Wunsche Rechnung zu tragen, richtet die Kommission an alle Kollegen in Deutschland die dringende Bitte, so schnell wie möglich in öffentlicher Versammlung — oder auch in privater Zusammenkunft — einen Vertrauensmann zu wählen und dessen genaue Adresse sofort an: Richard Zander, Lederarbeiter, Berlin SO, Köpnickerstraße 10a, senden zu wollen, von wo aus dann Näheres erfolgt.

Kollegen! Bedenkt, welche große Wichtigkeit eine Verbindung aller Kollegen in Deutschland hat — sei dieselbe auch vorläufig nur eine lose —; wie namentlich bei Arbeitseinstellungen, Aussperrungen u. s. w. eine schnelle Benachrichtigung untereinander von eminentem Nutzen ist.

In der Hoffnung, recht bald aus allen Städten, wo Lederarbeiter (Portefeuiller) thätig sind, Vertrauensmänneradressen in Händen zu haben, sendet kollegialische Grüße

Die Agitationskommission
der Lederarbeiter Berlins und Umgegend.

Alle Arbeiterblätter, insbesondere die in Offenbach a. M., Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, München, Nürnberg, Stuttgart, Hamburg erscheinenden, werden freundlichst um Abdruck des Vorstehenden gebeten. D. O.

Buchdrucker-Bewegung. Die Braunschweiger Generalkommission der Gewerkschaften beschloß die Unterstützung der Buchdrucker-Bewegung. — In Frankfurt a. M. wurden 90 Gehilfen die Forderungen bewilligt und 290 legten die Arbeit nieder. Da genügender Zuzug fehlt, meint selbst das Herold'sche Telegraphen-Bureau, sei eine Einigung mit den Zeitungsdruckereien, d. h. in diesem Falle doch wohl der vollständige Sieg der Gehilfen, nicht ausgeschlossen.

Ein Kongreß der Nadelarbeiter von Aachen und Iserlohn tagte kürzlich in Brenscheid. Derselbe hatte die Errichtung eines Nadelarbeiter-Verbandes zum Zweck, dem gegenüber jedoch der Anschluß an den Metallarbeiter-Verband empfohlen wurde. Zu einem Resultat kam es nicht, die endgiltige Lösung der Organisationsfrage wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Die Hebung des Böttcher-Kleingewerbes soll nach einem Vortrag, welchen der Lehrer Weiter in der Dresdener Böttcherinnung hielt, durch Beachtung folgender Thesen möglich sein: 1. Geometrische Berechnung der Gefäße und Herstellung derselben nach Riß und Zeichnung; 2. Erklärung und Anwendung der von der Steuerbehörde eingeführten Berechnungstabellen in den Brennereien; 3. geometrische Berechnung aller im Böttchergewerbe vorkommenden Hölzer, sowie verschiedener Waaren nach dem Verhältniß ihres Gewichtes zum Maß. Nach eingehender Erörterung dieser Frage gelangte Redner zu dem Ergebniß, daß eine tiefere Eindringung in seine Vorschläge für die Kreise der Böttcher nur durch Errichtung einer entsprechenden Böttcherschule zu erreichen sei.

In technischer Beziehung werden die Vorschläge des Redners gewiß den Kleinmeistern von Nutzen sein, aber zur Hebung der wirthschaftlichen Lage derselben vermögen sie rein gar nichts, denn die Großindustrie arbeitet sicherlich auch im Böttchergewerbe längst mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft und wird die solchermaßen hergestellten Produkte billiger und schneller als der Kleinmeister liefern. Daran wird auch eine Böttcherschule nichts ändern.

Mehr als 6000 Schuhmachergehilfen sind in Wien ohne Arbeit. Einige hundert Verheirathete, welche die Miethe nicht erschwingen konnten, stehen vor der Gefahr, sammt ihren Familien auf die Straße gesetzt zu werden. Der Polizei geht dies Elend auch zu Herzen — sie verbot die Nummer der „Schuhmacher-Zeitung", in welcher die Nothlage der Schuhmacher naturgetreu geschildert war.

Die Hilfsarbeiter des Wiener Handelsgewerbes haben sich in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung der sozialdemokratischen Bewegung angeschlossen und folgende Forderungen aufgestellt: Einführung des gesetzlichen Normalarbeitstags auch im Handelsgewerbe, unbedingte Sonntagsruhe, 10 Gulden Minimallohn pro Woche, Schaffung einer genossenschaftlichen Krankenkasse und Unfallversicherung.

Wie elend die Wohnungsverhältnisse des Proletariats oft sind, schildert der Vorsteher des Statistischen Amts der Stadt Leipzig, Dr. Hasse, in einem Buche, das den Titel führt: „Die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Volksklassen in Leipzig" und dessen thatsächliche Angaben mit Hülfe der städtischen Armenpfleger zu Stande gekommen sind. Die Schrift bringt unter vielen anderen gleichartigen Mittheilungen folgende:

Im hinteren Seitengebäude eines Hauses der ..... gasse parterre, 6 Quadratmeter Fläche, wohnen 5 Personen und 2 Kostgänger am Tage und schlafen 3 Personen, während 2 im Hausflur nächtigen. —

In jeder halben Etage eines Hauses der ... straße wohnen 4 Familien. Im ganzen Hause ist ein sehr unangenehmer Geruch, weil die Abtritte fast niemals zugedeckt werden. In einer Wohnung, bestehend aus nur 1 zweifenstrigen Stube nach der Straße heraus, im Preise von 120 Mk., wohnt 1 Mann mit Frau und 4 Kindern. —

In einer Wohnung eines anderen Hauses der .... straße mit 2 zweifenstrigen Stuben, Küche und finsterer Kammer wohnen in 1 zweifenstrigen Stube: 1 Fräulein mit Kind, in der anderen zweifenstrigen Stube (in welcher 5 Betten und 1 Sofa stehen) der Wohnungsinhaber nebst Familie, in der einen einfenstrigen Stube wohnt 1 Familie mit 2 Kindern, in der anderen einfenstrigen Stube ein Kellner und eine ihm fremde Frau. —

Manche ehrliche Leute, besonders Familien mit Kindern, klagen, daß sie ihren Vorsaal mit Prostituirten theilen müssen.

In einer Volksversammlung zu Süchteln brachte es ein Gastwirth Sonnen, welcher früher Redakteur der „Germania" gewesen sein soll, fertig, zu behaupten, die Ueberproduktion sei die unausbleibliche Folge der Zunahme des Luxus und der Putzsucht im Volke gewesen! Das Publikum jener Versammlung war seines Referenten würdig. Trotzdem derselbe vorher den Luxus verdammt hatte, nahm die Versammlung doch dessen Vorschlag an, mit einem öffentlichen Aufruf in der Presse an die vornehmen und wohlhabenden Stände und durch eine Bittschrift an den Hof selbst sich zu wenden, daß er sich wieder in Sammet und Seide kleide. Man meint den Leichendunst des Mittelalters zu spüren, wenn man solche Nachrichten liest.

Ein Verband zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse ist unter dem Vorsitz des vielfachen Millionärs v. Frege, des bekannten konservativen Reichstags-Abgeordneten und Kornzoll-Fanatikers, gegründet worden. Der Verband beabsichtigt im Wesentlichen nicht den Schutz der ländlichen Arbeiter vor unberechtigten Ansprüchen der Gutsbesitzer, sondern die Aufrechterhaltung der Willkür der letzteren und damit die Galvanisirung der Knechtschaft der Landarbeiter. Daß die Organisation, die für Sachsen und Thüringen berechnet ist, vor der sozialdemokratischen Landagitation schützen werde, bilden sich die Frege und Genossen natürlich auch ein.

Versammlungen.

Die sogenannte „Berliner Opposition" konstituirte sich am Sonntag in Joel's Saal, wo etwa 500 Personen anwesend waren, zu einem „Verein unabhängiger Sozialisten". Das von der Siebener-Kommission, welche übrigens nur aus sechs Mitgliedern besteht, da Paul Ernst aus derselben sofort wieder ausgetreten ist, ausgearbeitete Vereinsstatut wurde angenommen und ein Vorstand gewählt, der aus dem Maler Buhr und Schriftsetzer Ernst als Vorsitzenden, Schneider Kroll und Sattler Ramann als Kassirer, Stepper Krause, Zigarrenarbeiter Herrmann und Restaurateur Aug. Günther als Beisitzer zusammengesetzt ist.

Den Vorsitz in der Versammlung führte Richard Vogtstedt. Die Herren Dr. Bruno Wille, Paul Kampffmeyer, Erich Hartleben, Karl Schneidt und Wildberger waren anwesend; Werner fehlte da er krank sein soll. Als Hauptredner tritt Auerbach auf, dessen Ausführungen in ihrem wesentlichen Theile wir nach dem Bericht der „Volks-Zeitung" hier folgen lassen. Der Redner theilte zunächst mit, daß auch für das zweite Flugblatt der Opposition es mit der moralischen Verantwortlichkeit hapere, dasselbe sei zwar von der „Siebener-Kommission" unterschrieben, aber nicht alle Mitglieder derselben haben dessen Inhalt gelesen und wollen für denselben aufkommen. Auerbach tadelte dann, daß zur Berathung des Programm-Entwurfes keine Zeit übrig blieb; man suche die Schuld daran der Opposition aufzubürden. Es ist das wieder eine faustdicke Lüge, die sich den vielen anderen Lügen der Parteileitung würdig anreiht. Es war doch nicht unsere Schuld, daß Bebel gegen alle Schlußanträge sprach, damit jeder einzelne Delegirte sein Sprüchlein: „die Opposition muß verdammt werden," hersagen konnte."

(Daß Auerbach zwei Mal gegen Schlußanträge sprach, während Bebel dies nur einmal that, und zwar mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß die Opposition ohne jede Einschränkung sich aussprechen könne, scheint Auerbach vergessen zu haben.) Der Beschluß der Neunerkommission ist in den Augen Auerbach's eine „Schmach" für die Partei. Die Mitglieder der Kommission waren alle parteitisch und von vorn herein entschlossen, die Opposition hinaus zu werfen. „Der Abgeordnete Schmidt (Frankfurt a. M.) hat in einer vor einigen Tagen stattgehabten Versammlung sehr heftig den Beschluß getadelt und die Genossen in Frankfurt am Main haben erklärt, daß ihnen die Behauptung: die Neunerkommission sei aus unparteiischen Leuten zusammengesetzt worden, nur ein Lächeln abnöthigen könne. Wir leben heute noch in der bürgerlichen Gesellschaft. Was hätte jedoch die Parteileitung gethan, wenn wir schon in der sozialistischen Gesellschaft leben? In früheren Jahrhunderten hatte man für Widerspenstige die Ketzergerichte und den Scheiterhaufen. Allein, da es im sozialistischen Staate Scheiterhaufen kaum geben dürfte, so würde man die Widerspenstigen vielleicht verurtheilt haben, dauernd mit den Partei-

verkehren Auer und Fischer zu verkehren. Es ist allerdings fraglich, wie lange die Ausgeschlossenen einen solchen Verkehr ausgehalten hätten. (Heiterkeit.) Man beschuldigt einen zur Opposition gehörenden Mann, daß er die Arbeiter „Hammelheerde“ genannt habe. Der „Vorwärts“ scheint eben seine Leser geradezu als Idioten zu betrachten.“ . . . . „Man schmeichelt den Massen. Man thut so, als wären die Arbeiter der Ausbund aller Tugend und als wäre die Sittenlosigkeit nur in den Reihen der Bourgeoisie vorhanden, ja noch mehr, man thut so, als ob alle Arbeiter wissenschaftlich gebildete Männer wären, die über die schwierigsten wissenschaftlichsten Fragen, zu deren Lösung ein Studium von Jahrzehnten erforderlich ist, mit der größten Leichtigkeit hinweggehen könnten.“

„Der Parteivorstand und der „Vorwärts“ schmeicheln den Arbeitern, um sie desto besser beherrschen zu können.“ (Herr Auerbach scheint sehr kurz von Gedächtniß zu sein, denn seine eben wieder gegebenen Aeußerungen über die Vorstandsmitglieder Auer und Fischer, lassen dieselben doch eher als Alles andere nur nicht als Schmeichler erscheinen.) Auerbach will „unsere“ Forderungen mit demselben Muthe vertreten, wie dies seinerzeit Bebel und Liebknecht, unbekümmert um das Hohngelächter der Gegner im Norddeutschen Reichstag gethan haben. Wenn diese Herren dies heute nicht mehr thun wollen, dann sind wir ihre Erben, dann wollen wir die Arbeit aufnehmen.“

Die deutschen Sozialdemokraten können also beruhigt sein, Auerbach wird die Geschichte schon ins Loth rücken. Vorläufig freilich wird ihm die „Rettung der Partei“ durch die versumpften und korrumpirten Mitglieder des Parteivorstandes sehr sauer gemacht, denn: „In welcher Weise man die Opposition bekämpft, beweist unter Anderem der Umstand, daß Bebel in Erfurt an Friedrich Engels nach London telegraphirte: „Soeben hat Auer eine Staatsanwaltsrede gegen die Opposition gehalten.“ (Hört! hört!) Diese Kampfesweise wird uns niemals zu besseren gesellschaftlichen Zuständen führen. Wir wollen die Arbeiter zu freien, vornehmen Männern erziehen, die nicht nach den Winken eines Götzen schielen. Nur so wird es uns gelingen, eine soziale Umwälzung herbeizuführen. (Stürmischer Beifall.)“

Zur Würdigung dieser Angaben Auerbach's verweisen wir auf die unten stehende Erklärung Bebels. Also mit aus den Fingern gesogenen Lügen will ersterer die „Arbeiter zu freien, vornehmen Männern erziehen“. Ob sich Arbeiter finden werden, die sich dieser Erziehungsmethode zu unterziehen geneigt sind? —

Zum Schlusse theilte Auerbach noch mit, daß innerhalb 14 Tagen die erste Nummer des neuen Blattes der Opposition erscheinen wird. Dasselbe wird der „Sozialist“ heißen und die alte Partei nebst ihrer „korrupten“ Leitung jede Woche einmal vernichten.

Nach dem Referenten sprach der Dachdecker Rackwitz. Nach demselben ist der Parteivorstand auf „Lebenszeit“ gewählt, was daher kommt, daß, wer etwas gegen die Parteileitung spricht, „einfach hinausfliegt“, so daß in der Partei nur mehr eine Hurrahkanaille vorhanden sei. Der Arbeiter Paul Meyer bedauert, daß das neue Blatt nicht sofort täglich erscheint, „damit wir in der Lage wären, „das Mistblatt“, den „Vorwärts“, abzuschaffen. (Heiterkeit.)“

Nach dieser hübschen Wendung erschien, nüchtern wie immer, Wildberger auf der Rednerbühne. Derselbe führte aus: Es werde täglich behauptet, daß er lediglich wegen Verleumdungen ausgeschlossen worden sei. Nun, der Geschäftsbericht des Parteivorstandes besage, daß über 25 000 M. für Darlehne verausgabt worden seien. Davon sei aber nur die Verwendung von 18 000 M. nachgewiesen. Von den letzten 7000 M. seien 2500 M. an den Abg. Ullrich gegeben worden, betreffs des übrigen Geldes seien aber die Delegirten im Unklaren gelassen worden. (Siehe Bebel's Erklärung. Red. d. „V.“) Wenn ihm auch nicht zwei sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete gesagt hätten: der von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachte Arbeiterschutzgesetz-Entwurf sei von sieben Achteln der Fraktionsmitglieder nicht gelesen worden, so hätte er diese Behauptung auch aus eigener Wissenschaft aufstellen können. (Hier erlaubt sich Herr Wildberger eine kleine Fälschung. Nicht davon, ob die Abgeordneten den Entwurf gelesen haben oder nicht, hat er im Kolberger Salon gesprochen, sondern er hat damals behauptet zu wissen: „daß sieben Achtel von der Fraktion den Entwurf vorher nicht zu Gesicht bekommen, auch Verschiedenes nicht unterschrieben hätten, wenn er vorher diskutirt worden wäre.“ Also warum jetzt Drückeberger spielen, Herr Wildberger?) Am 6. Mai 1890 sei der Reichstag eröffnet worden. An diesem Tage seien noch nicht zwanzig sozialdemokratische Abgeordnete in Berlin gewesen. Am folgenden Tage wurde der Entwurf dem Büreau des Reichstags überreicht und am 8. Mai sei er von den Parteiblättern bereits veröffentlicht worden. Er habe auch Herrn Bebel in Erfurt gesagt, daß höchstens ein schriftlicher Meinungsaustausch unter den Abgeordneten über den Entwurf stattgefunden haben könne.“

Nach dieser Rede soll die Diskussion nichts Bemerkenswerthes mehr zu Tage gefördert haben. Zur Charakterisirung der Wildberger'schen Lügen lassen wir übrigens nachstehende, den Sachverhalt ganz genau wiedergebende Darlegung folgen, welche der seiner Zeit bei Bebel beschäftigte Genosse Gladewitz in einer Zwickauer Parteiversammlung zum Besten gab. Gladewitz wies nach, daß die Behauptung Wildberger's, daß sieben Achtel der Fraktion diesen Entwurf gar nicht gelesen hätten, vollständig aus der Luft gegriffen sei. Redner führte Folgendes als Beweis dafür an: Mitte März 1890, also beinahe zwei Monate vor der Eröffnung des Reichstages, wurde der erste Entwurf, der eine ganz genaue Kopie des schon 1885 von unserer Fraktion im Reichstag eingebrachten Entwurfes war, an sämmtliche Abgeordnete versandt mit der Aufforderung, etwaige Abänderungsanträge an den Rand zu schreiben und binnen 10 Tagen wieder zurückzuschicken. In Zeit von 14 Tagen gingen im Ganzen von 11 Abgeordneten gestellte Abänderungsanträge ein, und wurden diese zusammen mit den Anträgen Auer und Genossen, die Ergänzung des Unfallversicherungsgesetzes und die Abänderung des Zolltarifgesetzes betreffend, durch Druck vervielfältigt und unterm 21. April wieder an sämmtliche Abgeordnete gesandt mit der Aufforderung, sich am 5. Mai, Nachmittags 5 Uhr in Berlin, Reichstagsgebäude, zu einer Fraktionssitzung einzufinden, für welche als Tagesordnung besonders die Berathung der oben erwähnten Anträge in Aussicht genommen wurde. Dies ist auch geschehen.

Was hat Herr Wildberger zu dieser Darlegung zu sagen und wo bleiben seine Gewährsmänner?

* * *

In dem vorstehenden Bericht sind einige mich betreffende Aeußerungen enthalten, die ich richtigstellen muß.

1. Es ist unwahr, daß ich an Engels eine Depesche mit dem von Herrn Auerbach erwähnten Inhalt schickte. Engels hat von mir keine Depesche über den Parteitag erhalten.

2. Es ist eine perfide Verdächtigung, würdig der Kampfweise des Herrn Wildberger, wenn dieser Herr jetzt plötzlich den Kassenbericht so darstellt als sei über eine Summe von 4500 Mk. Darlehn keine Nachweisung gegeben worden.

Ich frage: Warum hat Herr Wildberger nicht sofort in Erfurt diese Auskunft verlangt, wenn für ihn ein Zweifel über den Verbleib dieser Summe bestand? Zeit und Gelegenheit hatte er dazu in Menge. Ferner: Warum hat Herr Wildberger keinen Einblick in die Kassenbücher genommen, die, wie ich öffentlich bekannt machte, auf dem Bureau für die Delegirten zur Einsicht auslagen und zu deren Erläuterung ich, wiederum öffentlich, mich bereit erklärt hatte.

Daß Herr Wildberger weder das eine noch das andere that, hintennach aber wieder in die alte Verdächtigungsweise verfällt, zeigt schlagend, wie gerechtfertigt der Beschluß des Parteitages war, einen solchen Menschen nicht mehr als Parteigenossen zu betrachten.

A. Bebel.

Die Einsetzer von Berlin und Umgegend hielten am 5. November eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Baumeister Keßler über „Das Kartell der Bau-Arbeiter“ referirte. Der Redner giebt zunächst einen Ueberblick über die Entstehungsgeschichte des Kartells und erörtert dann den Zweck desselben, welcher in der Beseitigung der im Baufach herrschenden Mißstände besteht. Nach einer kurzen Schilderung derselben, insbesondere der den Arbeitern nicht genügenden Schutz gewährenden Baupolizei-Ordnung, des Arbeitens bei offenen Fenstern — jetzt theilweise durch den Sieg der Töpfer beseitigt —, der Akkordarbeit und vieler anderer auf den Bauten vorkommenden Uebelstände, kommt der Referent zu dem Schluß, daß alle diese Schäden nur durch festen Zusammenschluß aller am Bauten arbeitenden Handwerker und Arbeiter beseitigt werden können. Hierzu biete das Kartell der Bauhandwerker die beste Gelegenheit. Ein Jeder könne, ohne daß er sich von seiner Organisation abzuwenden nöthig hätte, dem Kartell beitreten. (Lebhafter Beifall.)

Von der Wahl eines Vertrauensmanns wird wegen des schwachen Besuches Abstand genommen und die Einberufung einer zweiten öffentlichen Versammlung auf einen Sonntag beschlossen.

Eine öffentliche Müllergesellen- und Mühlenarbeiter-Versammlung fand am 1. November statt. Vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung — Gründung eines Fachvereins der Müllergesellen und Mühlenarbeiter — giebt der Vorsitzende einen Ueberblick über die unsern Lesern schon bekannten Umstände, welche die Veranlassung zur Gründung eines Fachvereins gaben. Nach kurzer Debatte wird die Gründung eines „Fachvereins der Müllergesellen und Mühlenarbeiter“ einstimmig beschlossen und hierauf in den ersten Punkt der Tagesordnung eingetreten, bei welchem die von der damit beauftragten Kommission ausgearbeiteten Statuten mit geringen Aenderungen angenommen werden.

Das Bureau der Versammlung wird dann als provisorischer Vorstand mit den nöthigen weiteren Vorarbeiten betraut und die Versammlung nach einer ermunternden Aufforderung Seitens des Vorsitzenden zur lebhaften Agitation für den neuen Verein geschlossen.

Berliner Hausdiener. Dienstag, 10. November, Abends 9 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20, General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Borde über Pflichten und Rechte der Mitglieder. 2. Antrag des Vorstandes in Bezug auf § 6 des Statuts betr. Sterbefälle bei Kindern.

Nationale kaufmännische Kranken- und Sterbekasse (E. H. Nr. 71) Bureau SW., Hollmannstraße 8. Dienstag, den 10. November, Abends 8½ Uhr, im Restaurant des Herrn Norbert (fr. Mag), Beuthstraße Nr. 21, Vorstands-Sitzung.

Verein Berliner Kolportagebuchhändler. Dienstag, den 10. November, Abends 9 Uhr, Sitzung im Vereinslokal, Stralauerstraße Nr. 57 bei Wiegel.

Verband deutscher Zimmerleute Schönebergs und Umgegend. Versammlung am Mittwoch, den 11. November, Abends 8 Uhr, Grunewaldstraße 110 bei Herrn Jakob.

Versammlung mit Frauen der Vereinigung aller in der Schmiederei beschäftigten Personen am Dienstag, den 10. November, Abends 8½ Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10. Tagesordnung: Vortrag des Hrn. Henning über: „Der Prozeß Heinze und die Sittenzustände unserer Zeit.“

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer (E. H. Nr. 8). Berlin I Friedrichsberg-Berlin. Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 8. November, Abends 8½ Uhr, in Beigmann's Salon, Andreasstraße Nr. 26. Tagesordnung: Bericht des Delegirten der außerordentlichen Generalversammlung. — Es ist dringende Pflicht eines jeden Mitglieds, zu erscheinen.

Fachverein Berliner Bildhauer. Versammlung am Dienstag, den 10. November, Abends 8½ Uhr, bei Keßner, Annenstr. 16. Tagesordnung: Wie stellen sich die Kollegen zur Einführung von Spezialabenden für die einzelnen Branchen?

Freie Vereinigung der Kaufleute. Heute, Dienstag, Abends 8½ Uhr, große Versammlung bei Gratweil, Kommandantenstraße. Vortrag: „Welche Taktik verfolgen wir?“

Zentral-Krankenkasse der Tabakarbeiter, Berlin 2. Dienstag, den 10. November, Abends 8½ Uhr, bei Gnadt, Brunnenstraße 38, Mitglieder-Versammlung.

Lese- und Diskutirklubs. Dienstag. „Proletarier“, (Pankow) bei Borchardt, Schulzenstraße 28. — „Hasenclever“, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Scholz, Kottbuser Str. 28. Gäste willkommen. — Rotationsverein „Lassalle“, bei Trägenmüller, Wienerstr. 21. — Lese- und Diskutir-Klub für Männer und Frauen „Johannes Wedde“, Abends 8 Uhr, im Lokale von C. Lange, Manteuffelstraße 40. Männer und Frauen als Gäste willkommen. — „Rothe Flagge“, Abends 8½ Uhr, Dorotheenstr. 11 bei Zechlin. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Dienstag. Abends 9 Uhr, Uebungsstunde Aufnahme neuer Mitglieder. — Gesangverein der Gösicher „Steineiche“, Lichtenbergerstr. 31 bei Heise. — Gesangverein „Freundschaft“, bei Oswald Berliner, Brunnenstraße 114. — Gesangverein „Harmonia“, Blottwellstr. 8 bei Bartels. — Arbeiter-Gesangverein „Olympia“, Buckowerstraße 8 bei Jung. — Männerchor „Süd Ost“ 1, Köpnickerstr. 191 bei Bogs. — Gesangverein „Waldkapelle“, Friedrichshagen, bei Blank. — Gesangverein „Wiederhall“, Wrangelstr. 141 b. Schmidt. — Gesangverein „Schildhorn“, Urbanstraße Nr. 25 bei Mielke. — Gesangverein „Fidelitas“, Bergstraße 65 bei Keller. — Gesangverein „Allegro“, Kaiser Franz-Grenadier-Platz 7. — Gesangverein „Norddeutsche Blätter“, Belforterstraße 18 bei Schneider. — Gesangverein „Bruderbund“, Straußbergerstr. 3 bei Birk. — Jüdischer Gesangverein „Humor“, Straußbergerstraße 3 b. Birk. — Gesangverein „Unverzagt“, Moabit, Wilsnackerstr. 48 bei Ziers. — Gesangverein „Hoffnung 2“, Wilmersdorf, bei Gräß. — Gesangverein „Waldkapelle 2“, Berliner Bockbrauerei. — Gesangverein „Arbeiter-Maibund“, Rummelsburg, bei Gärtner, Wallstraße. — Gesangverein „Vorwärts 2“, Friedrichsfelde, bei Riemer. — Gesangverein „Freies Lied 2“, Friedrichsberg, Frankfurter Chaussee u. Dorfstraßen-Ecke b. Reusch. — Gesangverein „Wanderlust“, Schöneberg, Grunewaldstr. 116. Gesangverein „Sänger-Freiheit“, Naunynstr. 43 b. Fröbisch. — Gesangverein „Sängerhain“, Fichtestr. 30 b. Kröcke. — Gesangverein „Sängerkette“, Schönleinstraße Nr. 6 bei Klein (früher Gräfestraße Nr. 34 bei Fiebig). — Musik- und Gesangverein „Firmitas“ Adalbertstraße Nr. 8 bei Schneider. — Gesangverein „Kreuzberg“, Eisenbahnstr. 7—8 bei Winter. — Gesangverein „Cobold“, Urbanstr. 28, bei Bollandt. — Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“, Adlershof, bei Albrecht. — Gesangverein „Alte Linde“, Oppelnerstr. 18, bei Boden. — Gesangverein „Vorwärts 4“, Naunynstraße, Restaurant Walhalla. — Gesangverein „Hilaria“, Blumenstr. 46, bei Wenk. — Gesangverein „Alpenglocke“, Landsbergerstr. 31, bei Wulfsohn. — Gesangverein „Euterpe“, Gerichtstraße 10. — Gesangverein „Freiheit 2“, Schönhauser Allee 43 b. Pinold. — Gesangverein „Echo 2“, Zehlendorf, Kaiserstr. 12 bei Roß. — Gesangverein „Einigkeit 2“, Landsbergerstraße 31 bei Wulfsohn. — Gesangverein „Sorgenlos“, Köllnischestr. 17 bei Werbt.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Dienstag: Geselliger Verein „Climbim“, bei George, Gr. Görlitzer Str. 15. — Theaterverein „Aköste“, Abends 9 Uhr, bei Heise, Skalitzerstraße 64. — Theaterverein „Eichenkranz“, Waldemarstraße 17. — Tambourverein „Deutsche Eiche“, Fürbringerstr. 7, Uebungsstunde. — Vergnügungsverein „Fidelio 1“ erbittet Zuschriften an Emil Gläser, Georgstr. 58, zu senden. — Vergnügungsverein „Fidelio 2“, Reichsgarten, Oranienstr. 108. — Theaterverein „Stern“. Die Sitzungen finden alle Dienstag 9 Uhr in Lehmann's Restaurant, Alexandrinenstr. 27, statt.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Musikverein „Edelweiß“ 9 Uhr im Restaur. Müller, Mariannenstraße 44. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gesangverein „Anakreon“, Abends von 9—11 Uhr, bei Kehrer, Ruppinerstraße 18. — Gesangverein Ludwig'scher Männerchor, Abends 9 Uhr, im Restaurant Poppe, Lindenstraße 108. — Quartett-Verein „Wedding“ bei Staunke, Ackerstraße 123. — Männer-Gesangverein „Olympia“ bei Gerth, Oringenstraße 106. — Männer-Gesangverein „Alt-Dessau“ jeden Dienstag Abends 9 Uhr Gesangstunde bei A. Niemann, Görlitzerstraße 42. Gäste stets willkommen. — „Berliner Turngenossenschaft“, 8. Männer-Abtheilung. Jeden Dienstag und Freitag 8—10 Uhr Blumenstraße 68a. — Theater- und Vergnügungs-Verein „Vulcania“, in Meißner's Restaurant, Gartenstr. 142. Gäste, Damen und Herren, willkommen. — Theaterklub „Helmerding“, Abends 9 Uhr, in Hanf's Restaurant, Tempelhofer Ufer 10, Ecke der Großbeerenstraße. — Privat-Theaterverein „Georgina“, Abends 9 Uhr, bei Meißner, Gartenstraße Nr. 162. Gäste willkommen. — Vergnügungsverein „Saturnalia“ Jeden Dienstag Sitzung mit Damen im Restaurant „Frankfurter Bierhallen“, Große Frankfurterstraße Nr. 69. Anfang 9 Uhr. Nachher: Tanz. Gäste willkommen. — Vergnügungs- und Theaterverein „Romeo“, Abends 9 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29. Gäste willkommen. — Vergnügungs-Verein „Nordlicht“, Abends 8½—11 Uhr, bei H. Sparling, Görlitzerstr. 37. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Vergnügungs-Verein „Fidele Brüder“, Abends 9 Uhr bei Berndt, Perlebergerstr. 17. Gäste willkommen. — Geselliger Verein „Brüderschaft“ NW., Abends 8½ Uhr, Restaur. Deutscher Reichsadler, Beusselstr. 3. — Verein ehmaliger, Abends 9 Uhr, im Königstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72. — Dilettantenverein „Nord“, Uebungsst. Dienstag Abend 8½—10½ Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — Tambourverein „Frei weg!“, Dienstag und Freitag Uebungsstunde Weinbergsweg 13 b b. Wenzel. — Rauchklub „Holzenbläser“, Abends 8½ Uhr, bei Seypalde, Zinkst u. Mannsteinstr.-Ecke. Gäste willkommen. — Rauchklub „humoristische Pfeifenbrüder“, Abends 8½ Uhr, Kleine Markusstraße 10, Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Rauchklub „Gerlig“, jeden Dienstag Abends 9 Uhr Borsigstr. 105, bei Noack. Gäste herzlich willkommen. — Reichenberger Rauchklub. Jeden Dienstag, Abends 9 Uhr, Reichenbergerstr. 128 im Restaurant „Zum Pfeifen-Lange“. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Rauchklub „Portorico“. Jeden Dienstag Abend 9 Uhr Manteuffel-Straße Nr. 119 bei Gremling. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Rauchklub „Dämmerwolke“ Dienstag Abend 9 Uhr Böckhstraße 51. Gäste sind willkommen. — Rauchklub „Einigkeit“ Abends um 9 Uhr bei Vater Kubs, Swinemünderstraße 93. — Rauchklub „Der Elf“ jeden Dienstag Abends 9 Uhr, Wrangelstraße 89, bei Hoffmann. — Rauchklub „Ambalema“ Abends 8½ Uhr, Reichenbergerstraße 79 a bei Jaudmann. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Geselliger Verein „Klimbim“ Abends 9 Uhr bei George, Großgörschenstr. 15. Herren als Gäste willkommen. — Vergnügungsverein „Glück auf“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Blank, Schönleinstr. 1. Gäste willkommen. — Geselliger Vergnügungsverein „Amicitia“, Abends 9 Uhr, im Lokal von Marowski, Barnimstr. 47. — Vergnügungsverein „Reichskrone“, Sitzung Abends 9 Uhr, in Reichert's Restaurant, Müllerstr. 7. Gäste willkommen. — Skatklub „Fidele Brüder“, jeden Dienstag von 8½—11 Uhr Kottbuser Damm 74 bei Hilse. Gäste, welche durch Mitglieder eingeführt werden, haben Zutritt. — Verein ehemaliger Schüler der 24. Gemeindeschule. Heute Sitzung im Restaurant Roll, Andreasstr. 8.

Vermischtes.

Aus Duisburg meldet die „Köln. Volks-Ztg.“:

Die hiesige königliche Geschoßfabrik ist Tag und Nacht in Betrieb. 1800 Arbeiter sind beschäftigt; mehrere hundert Mann wurden neu eingestellt. Es besteht der Plan, mit der Geschoßfabrik eine große Gußstahlfabrik zu verbinden; die Grundstücke dazu sind bereits erworben.

Rom, 8. November. Der Leichnam der morganatischen Gemahlin Victor Emanuels, Gräfin Mirafiori, wurde gestern, nachdem die Gruft erbrochen worden war, in Brand gesteckt. Das Feuer wurde rechtzeitig gelöscht; es hat nur die Füße der Leiche ergriffen, die sonst unversehrt ist. Der Thäter ist unbekannt, man vermuthet, daß ein von dem Sohne der Gräfin entlassener Diener die That aus Rache verübt hat.

Paris, 9. November. Aus Macon (Dep. Saone und Loire) wird gemeldet: Ein Brand zerstörte die Kaserne des 134. Linienregiments. 2000 Gewehre sind mit verbrannt. Die Patronenvorräthe explodirten. Der Schaden ist bedeutend.

London, 8. November. Aus Franklin im Staate Indiana kommt die Kunde von dem Auftreten einer Epidemie, deren Erscheinen die Aerzte in Verlegenheit und die Einwohner in Schrecken versetzt. Die Symptome sind zuerst hohes Fieber, wenige Stunden darauf beginnt die Zunge sich zu entzünden und anzuschwellen, sie wird schnell schwarz; es tritt Schwäche ein und bald auch der Tod. Die Aerzte erklären, daß die einzige ähnliche ihnen bekannte Krankheitserscheinung die asiatische „schwarze Zunge“ ist, gegen welche ein Heilmittel bis jetzt unbekannt ist.

Island. Hier herrscht Aufregung und Entsetzen über einen im Lande von einem Isländer verübten Mord. Ein verkommener Bursche hat ein junges Mädchen, das er zu Falle gebracht, aus Furcht, als Vater des erwarteten Kindes angegeben zu werden, erwürgt und die Leiche hernach in einen Fluß geworfen. Die Erregung über dieses Verbrechen, welche alle Kreise der Bevölkerung Islands erfaßt hat, ist durch den Umstand zu erklären, daß auf dieser von etwa 70 000 Menschen bewohnten Insel ein — noch dazu von einem Einheimischen begangener — Mord als etwas Unerhörtes gilt und auch in der That seit dem Jahre 1885 nicht mehr vorgekommen ist.

Algier, 9. November. Durch ein Unwetter wurden gestern die Straßen der Stadt in Gießbäche verwandelt. Frauen und Kinder wurden durch die Fluthen fortgerissen. Mehrere Häuser stürzten ein, verschiedene Züge sind entgleist.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Paris, 9. November. Die Kammer nahm den Antrag Millerands an, wonach die Kammer das Recht hat, Lafargue während der Dauer der Sitzungen aus der Haft zu entlassen. Die Regierung hat sich dem Antrag nicht widersetzt. Das Votum erfolgte durch Aufheben der Hände. Indessen dürfte Lafargue doch während der Vertagung der Sitzungen wieder verhaftet und im Gefängniß zurückbehalten werden, wie es von anderer Seite heißt. Es ist möglich, daß der Fall Lafargue eine Interpellation über die allgemeine Politik des Ministeriums Freycinet hervorruft.

Paris, 9. November. Wie aus Lens (Arrond. Béthune) gemeldet wird, wurde in einer Generalversammlung der Delegirten der Syndikatsektionen des Dep. Pas de Calais gestern beschlossen, die Syndikate des Nordens und Südens zu fragen, was sie im Falle eines Gesammtausstandes im Dep. Pas de Calais thun würden. Die Kohlenarbeiter laden ihre Abgeordneten ein, dem Aufsichtsrathe die Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden vorzuschlagen, ferner periodische Festsetzung des Lohnes in Uebereinstimmung mit dem jeweiligen Preise der Lebensmittel, eine Demokratisirung des Kredits, um den Arbeitern den Ankauf von Werkzeug zu ermöglichen, damit diese eine Produktionsgenossenschaft bilden können, um so aus den Lohnarbeitern Genossenschaftsarbeiter zu machen.

Paris, 9. November. Auf Befehl des Ministers des Innern ist Lafargue soeben in Freiheit gesetzt worden. Er wird jedoch der heutigen Kammersitzung nicht beiwohnen.

London, 9. November. Eine Depesche an die New-Yorker „World“ aus Atlanta meldet, daß ein von Atlanta nach Westen abgelassener Zug, 8 Meilen von dieser Stadt, gestern durch ruchlose Hände zum Entgleisen gebracht worden ist. Sechs Personen wurden getödtet. Die Missethäter sind noch nicht entdeckt.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, 8. November. Nach einer Meldung aus Lens hat der Kongreß der Bergarbeiter des Departement Pas de Calais die an die Arbeitgeber zu stellenden Forderungen nunmehr festgesetzt. Der Hauptsache nach bestehen dieselben in dem Verlangen einer achtstündigen Arbeitszeit sowie eines durchschnittlichen Tageslohnes von 5 Fr. 50 Cts. Dem Vernehmen nach soll, wenn die Arbeitgeber die Forderungen nicht bewilligen, am Sonntage der allgemeine Streik erklärt werden.

Paris, 9. November. Der Senat genehmigte die Vorlage betreffend die Arbeit der Frauen und Kinder in den industriellen Etablissements. Nach derselben ist die Beschäftigung von Kindern vor dem vollendeten 13. Lebensjahre verboten, ein Ruhetag in jeder Woche vorgeschrieben, die tägliche Arbeitszeit auf zehn Stunden beschränkt und die Nachtarbeit untersagt.

Briefkasten der Redaktion.

E. N., Schwedterstr. 242. Uns ist von der Sache nichts bekannt.

Arbeiter-Bildungsschule. Von Gönnern durch B. Gr. 3 M. Vom Leseklub Karl-Marx 30 M. H. Gumpel, Barnimstraße 42.

Rob. Thamm. Ist wahrscheinlich verloren gegangen.

Lohntarif d. Buchdr.-Hilfsarb. betreffend. Bitten um nochmalige Zusendung der Berichtigung.

Penzlin. War schon berichtigt.

C. Conrad. Bericht mußte wegen Raummangels zurückgestellt werden.

M. W. G. Der Dienstherr mußte die Dame bei der Ortskasse abmelden, die Mitgliedschaft hörte auch ohne ausdrückliche Abmeldung schon dadurch auf, daß die Dame aus der Beschäftigung im Gastwirthsgewerbe ausschied. Die Dame hat sonach an die Kasse keinerlei Rechte.

Grosse
Kommunalwähler-Versammlung
des 12. Kommunal-Wahlbezirks
am Mittwoch, den 11. November, Abends 8 Uhr,
im Vereinshaus „Süd-Ost", Waldemarstraße 75.
Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Genosse **Franz Tutzauer.** 2. Diskussion. — Alle Wähler des 12. Bezirks sind verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen.
394/20 **Der Einberufer.**

Große öffentliche
Kommunalwähler-Versammlung
für den 25., 26. und 27. Bezirk
am Dienstag, den 10. November, Abends 8 Uhr,
im Lokale „**Königsbank**", Große Frankfurter-Straße 117.
Tagesordnung:
1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Stadtverordneter **Paul Singer.** 2. Diskussion. 394/16
Die bisherigen Vertreter sind eingeladen. **Das Comité.**

Grosse
Kommunalwähler-Versammlung
des 14. Kommunal-Wahlbezirks
heute, Dienstag, den 10. November, Abends 8 Uhr,
bei **Schröder,** Manteuffelstraße 9.
Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Genosse **Metzner.** 2. Diskussion. — Alle Wähler dieses Bezirks sind verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Große öffentliche
Kommunalwähler-Versammlung
für den 19. und 21. Bezirk
am Dienstag, den 10. November, Abends 8½ Uhr,
in **Feuerstein's Salon** (oberer Saal), Alte Jakob-Straße Nr. 75.
Tages-Ordnung:
Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referenten: Herr Stadtverordneter **Fritz Zubeil** und Herr **Arthur Ziemer.** 394/17
Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Freie Vereinigung der Kaufleute.
Große Versammlung
Dienstag, 10. Nov., Ab. 8½ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79.
Tages-Ordnung: 177/1
1. **Welche Taktik verfolgen wir?**
2. Diskussion.
3. **Die Handlungsgehilfen und die Stadtverordneten-Wahlen.**
4. Verschiedenes und Zahlung der Mitgliedsbeiträge.

Gäste willkommen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
für die in Berlin lebenden Parteigenossen aus den Kreisen
Wittenberg, Schweinitz, Torgau u. Liebenwerder
Donnerstag, Abends 8½ Uhr,
in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Berichterstattung des Vertrauensmannes und Neuwahl. 4. Verschiedenes. 2582b
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Verein zur Wahrung der Interessen der in der Hutfabrikation beschäft. Arbeiterinnen Berlins u. Umgegend.
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, den 14. November, Abends 8 Uhr,
in Feindt's Restaurant, Weinstraße Nr. 11.
Tages-Ordnung: 406/2
1. Vortrag des Herrn Willy Wach über: „Die Stellung der Frau in der Gesellschaft." 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Mitglieder zum Massenaustritt aus der Orts-Krankenkasse. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten.
In Anbetracht des interessanten Vortrages werden die Mitglieder gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
Gäste, Damen und Herren, willkommen.
Der Vorstand.

Große öffentliche Volksversammlung
für Wilmersdorf und Umgegend
am Mittwoch, den 11. November, Abends 8 Uhr,
in Mölter's Volksgarten, Berlinerstr. 40.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom Parteitag. Referent: **Fritz Mielenz.** 2. Diskussion. 3. Abrechnung des bisherigen Vertrauensmannes und Neuwahl eines Vertrauensmannes sowie der Lokal-Kommission. 4. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt.
2588b **Der Vertrauensmann.**

Graveure! Ciseleure!
Oeffentliche Versammlung
im Lokale des Herrn Bachmann, Dresdenerstr. 45,
am **Mittwoch,** den 11. Novbr. (nicht am Dienstag), Abends 8½ Uhr.
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht jedes Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen. 2583b

Fachverein der Tischler.
(Südost.)
Versammlung
am Mittwoch, den 11. November, Abends 8½ Uhr,
in Reuz' Salon, Naunynstraße Nr. 27.
Tages-Ordnung:
1. Medizinischer Vortrag des Herrn **Dr. Bernstein.** 2. Diskussion. 3. Vorschlag eines Werkstatt-Kontrolleurs. 4. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes. 323/8
Zu dieser Versammlung sind die Kollegen der Werkstätten: **Wunschel,** Ritterstr. 11 und **Lindgren,** Gitschinerstr. 62, eingeladen.
NB. Kollegen als Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der wichtigen Tagesordnung halber bittet um recht zahlreiches Erscheinen **Der Bevollmächtigte.**

Große öffentliche
Kommunalwähler-Versammlungen
im 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Für den 40. Kommunal-Wahlbezirk (Moabit):
Am Dienstag, den 10. November, Abends 8 Uhr,
in der Ahrens'schen Brauerei, Thurmstraße 25.
Tages-Ordnung: 394/19
1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Stadtv. **Vogtherr.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. **Das Comité.**

Für den 34. Kommunal-Wahlbezirk:
Am Dienstag, den 10. November, Abends 8½ Uhr,
in **Hensel's Salon,** Brunnenstraße Nr. 127.
Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Genosse **Gründel.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. **Das Comité.**

Arbeiter-Bildungs-Schule.
Dienstag, den 10. November, Abends 8 Uhr, bei Norbert, Beuthstraße Nr. 21:
1. II. Cyklus-Vortrag aus der Rechtskunde. „Das Vereins- und Versammlungsrecht." 2. Diskussion.
Mitgliedsbuch legitimirt. Gäste zahlen 20 Pf.
Entgegennahme von Beiträgen. Aufnahme neuer Mitglieder. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß **Mittwochs** in der **Südost-Schule** und **Sonnabends** in der II. **Nord-Schule** auch **Mathematik** gelehrt wird.
401/10 **Der Vorstand.**

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
Die Firma besteht seit 1873.
• NEUE •
besonders preiswerthe Genres in
Kleiderstoffen.
Tuchartige Qualitäten, vorzüglich geeignet für Haus- und Morgenkleider, doppeltbreit, à Meter von 75 Pfennig an. **Normal-Unterkleider und Tricotagen** für Herren, Damen und Kinder. **Wollene Umschlage- und Taillentücher** zu aussergewöhnlich billigen Preisen in grösster Auswahl.
Die schönsten Kinderkleider u. Jacken
für Mädchen jeden Alters. Fertige Morgenröcke, Flanell-Blousen, Unterröcke u. Schürzen in gr. Auswahl vorräthig.
ev. Maassanfertigung schnell.
Reste u. einzelne Roben spottbillig!
BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

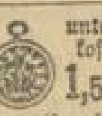
Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Soeben erschien in unserem Verlage:
Programm und Organisation
der
sozialdemokratischen Partei Deutschlands
(nach den Beschlüssen des Erfurter Parteitages).
8 Seiten 8°. Geheftet.
100 Exemplare 50 Pfennig.
Das neue Parteiprogramm muß nicht nur jeder Genosse besitzen, er hat auch die Verpflichtung, soviel in seinen Kräften steht sich die Verbreitung desselben angelegen sein zu lassen. Die klar und übersichtlich aufgestellten, mit den Fortschritten der Sozialwissenschaften in Einklang gebrachten Forderungen des Programms werden uns neue, ungezählte Streiter zuführen und dadurch beitragen, das Ansehen und die Machtmittel der Partei wesentlich zu stärken.
Den Bestellungen bitten wir den Kostenbetrag in Marken beizufügen.
Die Zusendung erfolgt portofrei.

Bitte, lesen Sie!
Jeder, der seinen Bedarf an
Winter-Paletots,
sowie Anzügen, einzelnen Röcken, Jackets, Hosen, Westen ꝛc., ferner Stiefeln, Hüten, Wäsche, Betten, gold. u. silb. Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringen, Reise- u. Holzkoffern, Waschkesseln, Damen-Mänteln u. Kleidern ꝛc. billig und gut kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in Alt und Neu. Kaufe alles auf **Auktionen** und Leihämtern, bin daher im Stande, meine Kunden wirklich billig und reell zu bedienen. [14551.
A. Wergien, Schneidermstr.,
Skalitzerstr. 127, gegr. 1874.
Bitte, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Das grösste Brot
für 50 Pf. liefert 12071.
Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8 und Langestr. 26.

Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
kauft man am
billigsten
in der Fabrik von
J. Brünn, Hackescher Markt 4
(Stadtbahnhof Börse).

Jede Uhr

zu repariren (außer Bruch) unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38, a. d. Oranienplatz.

Rechts-Bureau des Königlich. Amtsrichters a. D., **Alte Jakobstrasse 130.** Gewissenhafter Rath. Hilfe in allen Angelegenh. Unbemittelten unentgeldlich. Sonntags bis 4 Uhr. [13561.

Dem bewährten Elektrotechniker **W...** stock I zum heutigen Tage ein kräftiges Hoch. Daß aber auch die elektrische Nordlichtbeleuchtung gut funktionirt!
2584b Die versumpfte Taktik a. SW.

Dem Elektrotechniker **Wittstock** senden wir die herzlichsten Glückwünsche
2580b Familie **Schulz.**

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß mein lieber Mann, der Restaurateur
Heinrich Schorratz
am 5. November verstorben ist.
Die Beerdigung findet den 10. November, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Johannis-Kirchhofes in Plötzensee aus statt.
Die trauernde Wittwe.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau **Emma,** geb. **Premper,** am Sonntag, den 8. November, an der Proletarierkrankheit gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 11. November, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Georgen-Kirchhofes in Weißensee statt.
2581b **Wilhelm Schmidt.**

Achtung, Putzer!
Den Mitgliedern der Filiale I Putzer des Verb. deutsch. Maur. u. Berufsgen. sowie den Mitgliedern des früheren Fachvereins zur Nachricht, daß der
Kollege **A. Walz**
gestorben ist.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 10. November, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Gemeinde-Kirchhofes statt. Um zahlreiche Betheiligung bittet
Der Vorstand.

Weissensee.
Genossen, die gewillt sind, einen **Arbeiter-Gesangverein** gründen zu helfen, können sich melden Mittwoch, Abends 8½ Uhr im Restaurant **Zum Pfeifenmüller.**

Allgemeiner
Brauer-Verband.
Gauverein der Provinz Brandenburg.
Dienstag, den 10. November 1891, Abends 8½ Uhr,
findet bei **Feuerstein** (unterer Saal), Alte Jakobstraße 75, die **Monats-Versammlung** statt.
2559b **Der Vorstand.**

Abrechnung
der Max Kaiser-Feier v. 19. April 1891 des **Lese- und Diskutir-Klubs „Max Kaiser".**

Einnahme	434,91 M.
Ausgabe	279,65 „
Bleibt Ueberschuß .	155,30 M.
Davon schon abgesendet .	70,— „
Bleiben noch abzusenden .	85,30 M.

was bereits geschehen.
402/9 **Der Vorstand.**

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen.
Robert Meyer,
Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Bettfedern
garantirt staubfrei und gereinigt, zu allerbilligst. Preisen. Streng reelle Bedienung.
D. Levin,
N., Reinickendorferstraße 18.

1 Lederwaaren-Fabrik, Spezial-Artikel, ist ev. per sofort zu verkaufen. Zur Uebernahme gehören 4—5000 M. Off. sub **J. A. 3310** an **Rudolf Mosse,** Berlin SW.

Meyer's Lexikon
kaufe. **Sauer,** Rüdersdorferstr. 38.

E. fendl. Stube an Schlafleute ... z. v. Hülsmann, Höchstestr. 30, ...

Zur Stadtverordneten-Wahlagitation empfohlen:
Moderne Ketzergerichte.
Von **E. Vogtherr.**
108 Seiten gr. Oktav. **Preis 50 Pf.**
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteure und den Verlag des „**Vorwärts**".
Wiederverkäufern Rabatt.

Alle Uhren
werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für
1,50 Mark (außer Bruch)
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. ..., gegenüber der Dankes-Kirche.
Lager aller Arten **Uhren, Uhrketten**

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.